

Jemen 2000

Fortsetzung des Märchens aus der 1002. Nacht



Werner Remmele

© 2000 by Werner Remmele

Kontakt: werner@remmele.de

Info: <http://www.remmele.de>

Stand: 16.11.2000

19. Okt. 2000

Anreise und Sana'a

Ankunft in Sana'a war mal wieder nach Mitternacht. Obwohl die LH sich sehr beeilt hat und schon 25 Minuten vor der geplanten Zeit in Sana'a gelandet ist. Aber – es kommt halt immer doch noch anders. Wir waren ja aus München in der ‚Fast-Gewißheit‘ gestartet, dass wegen der Verspätung diesmal unser Gepäck ganz sicher nicht mit dem gleichen Flug ankommen würde. Gewarnt waren wir ja schon vom letzten Mal, als Erwin's Tasche verlorenging, zwei Tage später ankam – aber in einem wirklich unerträglichen Zustand.

Nach der üblichen Einwanderungsprozedur – der Junge durfte alle Angaben auf dem Immigration-Zettel brav in seinen arabisch sprechenden Computer eintippen, einige Stempel auf das Visum und daneben hauen und ansonsten recht wichtig tun – gab's das übliche Gepäck-Chaos. Ich war schon dabei, einfach alles zu vergessen und gleich eine ‚lost baggage Meldung‘ zu machen, aber irgendwie kamen immer wieder neue Gepäckstücke an. Obwohl einige Leute allein den Airbus 340 schon gepäckmäßig vollbekommen hätten. Schließlich wird auch jedes ankommende Gepäckstück noch akribisch durchleuchtet, man könnte ja wohl Waffen ins Land schmuggeln....., so dass das alles so seine vorderorient-Zeit braucht.

Erwin gelang es dann schließlich, seine glücksbringende grüne Tasche irgendwo auf einem letzten Wagen ausfindig zu machen; und auch mein Gepäck war nicht mehr weit. Also – Einreise ohne Probleme. Auch nicht mit dem Zoll, der ja letztes Mal unbedingt das Video sehen wollte, das ich beim Gepäckabholen gedreht hatte.

Draußen wartet schon ein Cameleer auf uns – nicht Ali, wie eigentlich erwartet, sondern Abdullah. Er stellt sich als unser Guide und Fahrer für die gesamte Reise vor, kommt wie Ali aus Al Baida und scheint recht nett zu sein.

Auf der Fahrt zum Golden Dhar werden wir noch einige Male gecheckt; irgendwie haben die Polizisten wohl nicht allzu viel zu tun. Es ist ja auch wirklich nach Mitternacht nicht mehr allzu viel los auf den Straßen, obwohl viele Shops noch geöffnet haben.

Im Hotel erfahren wir, dass wir nicht im bekannten Zimmer nächtigen werden, sondern etwas höher (mehr Stufen als bisher) einquartiert werden. Klein, aber Toilette und Dusche direkt im Zimmer. Besser hätte es ja gar nicht beginnen können.

Wir diskutieren noch kurz, ob wir Imam-Schützer einführen sollen, entscheiden uns aber dann dagegen, denn wir sind eigentlich doch recht müde (trotz meiner ca. 4 Stunden Schlaf zwischen München und Sana'a). Natürlich weckt uns dann der Muezzin gegen 4:00 Uhr, aber wir können beide doch recht gut weiterschlafen. Muezzinimmunität scheint da schon zu greifen.

Das Frühstück hat sich in den letzten 18 Monaten nicht sehr verändert, die Bedienung auch nicht. Ich bekomme schon den ersten ‚richtigen‘ Jai – endlich wieder jemenitischen Tee im Jemen, mit allem was dazugehört. Der Nachschlag an Marmelade und Käse ist auch schon obligatorisch; aber wir schaffen fast unsere beiden Fladenbrote... auch mal wieder was neues.

Vor der Abfahrt genießen wir noch schnell die Aussicht von der Terrasse, treffen noch ein englisches Paar aus Djibuti (diplomatischer Dienst der EC) und werden dann schon von Abdullah zu Mohammed abgeholt. Die Fahrt ist ein einziges Wiedererkennen – bis hin zum Headquarter von Cameleers Tours. Von Mohammed werden wir wie üblich freudig begrüßt, es gibt Jai und die ebenso üblichen Änderungen der Tour. Diesmal schlägt sogar er vor, nicht die Route über Aden zu machen, da es dort wirklich nur sehr uninteressant sei (das hatten wir zwar letztes Mal schon so gesagt, aber die Touränderung danach nur schwer durchsetzen können). Stattdessen planen wir jetzt Hammam Damt, und besuchen damit einen der wenigen jemenitischen Kurorte – für Rheuma, aber das konnten wir uns ja wirklich nicht mehr raussuchen.

Auch gegen Ende der Tour machen wir noch Anpassungen, wie etwa einen erneuten Besuch in Hababah, das wir letztes Mal leider nur sehr kurz besuchen konnten. Zudem kommen wir da auch noch über die fantastische Gebirgstrecke, die uns so fasziniert hat. Die Hochzeitszeremonie muß ohne

Verwandschaft oder nähere Bekanntschaft von Mohammed ablaufen – es heiratet einfach niemand am 20.10.2000. Mohammed will uns einen Brief mitgeben, durch den wir dann bei einer Hochzeitsgesellschaft eingeführt werden würden, aber Abdullah meint, dass das wirklich nicht nötig sei; er würde das schon selbst machen. Also – schauunmeraldannsensengmerscho.

Wir sprechen noch über einige andere Touren, die in nächster Zeit z. B. vom Alpenverein unternommen werden; die Tour im Osten, Trecking im Wadi Masilah, wäre schon mal was Schönes... Ali ist übrigens Guide dieser Tour und heute in Menakha unterwegs beim Trecking. Vielleicht können wir ihn noch treffen. Zudem können wir schon mal eine e-mail (auf Mohammed's Siemens-Rechner) absetzen und unsere glückliche Ankunft in Sana'a mitteilen. Ein Novum in unseren Jemen-Erfahrungen.

Danach geht's zurück zum Hotel und dann zu Fuß in die Stadt, den Suq, zum Geldwechsellern und zur Suche eines ganz bestimmten Hauses, das uns letztes Jahr so unendlich gut gefallen hat. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten schaffen wir es doch wirklich, genau diese Stelle wiederzufinden. Auch eine Leistung, da wir kaum mehr eine Ahnung hatten, wo wir beim letzten Trip am ersten Tag so überall herumgekommen waren.

Ansonsten wird viel Straße aufgerissen, der Suq ist weniger belebt als früher (subjektiver Eindruck) und natürlich weniger überraschend, wenn an allen Ecken und Enden Bekanntes gefunden wird. Aber nichtsdestotrotz wieder richtig schön und faszinierend. Die Faszination verliert sich auch nicht durch mehrmaligen Besuch.

Das Verteidigungsministerium wird durch einen Soldaten auf einem Ausguck ‚bewacht‘, der sich freut, auch mal fotografiert zu werden. Und da sind natürlich wie immer die Kinder und ihre Wünsche nach Sora, Sora, Sora – diesen Bilderwunsch werden wir wohl nie mehr vergessen können.

Mittags essen wir wieder in Rada, wo wir auch das Lokal sofort wiedererkennen. Nach unseren gesammelten Erfahrungen ist das schon ein recht feudales Restaurant, mit guter Bedienung und richtigem Besteck.

Danach verabschiedet sich Abdullah bis morgen, da wir einen wirklich lockeren Eingewöhnungstag vorhaben, ohne jeglichen Programmstreß.

Also süßen wir dann bald wieder los, suchen wieder die Esel heim, die Schreiner, die Jambija-Manufakturen, den Gewürzmarkt, Stoffmarkt. Am Bab al Yamen beschließen wir, uns einen Jai zu genehmigen, in dem Lokal, von dessen Balkon aus man das bunte Treiben vor dem Tor so gut beobachten kann. Dann trifft uns schon mal der Schlag: Der Preis ist dramatisch gestiegen – es werden 100 Rial für beide Jais verlangt, mehr als das Doppelte des letzten Jahres. Und da hatten wir ja auch schon das Doppelte vom Einheimischen-Tarif bezahlt.

Ein kleiner Abstecher bringt uns noch zu einem sehr lebhaften Obst- und Gemüsemarkt in der Nähe, bevor wir entdecken, dass sich im Westen ein Gewitter zusammenzieht. Also machen wir uns in Richtung Suq auf den Weg, um auf dem Dach des National Art Centers noch einige Fotos schießen zu können. Wir kommen gerade noch rechtzeitig: Das Gebirgsmassiv im Osten ist gerade noch beleuchtet, und der Himmel im Westen glüht. Zwar nicht mehr lange, aber für einige Eindrücke hat es gerade noch gereicht. Und dann donnert es schon, Blitze zucken am Horizont und in den Bergen kommt Regen auf.

Im Hotel wird noch feudal gedinnert – unterbrochen nur von Ali, der uns unbedingt wieder sehen wollte. Das war schon richtig nett und wir haben uns riesig über seinen Besuch gefreut.

Abend: Erwin schreibt seine Muß-Karten, ich entledige mich der Bilder Richtung PC und auch der Reiseimpressionen.

Morgen geht's um 8:15 Uhr los – die Hochzeitsgesellschaft wird nicht auf uns warten.

20. Okt. 2000

Wadi Dhar und Al Hajjarah

8:15 war's dann ziemlich genau – diese Pünktlichkeit eines Guides hatten wir eigentlich nicht ganz erwartet

Irgendwie haben die Sachen im Jemen die Eigenheit, nach einmaligem Herausnehmen aus Taschen, etc. dort nicht mehr so einfach untergebracht zu werden. Offenbar nimmt hier das Volumen immer etwas zu (schau'n wir mal, was mein Volumen nach der Reise so sagt...).

Dieser Freitag ist offenbar ein Riesenaufbruchstag aus dem Hotel. Alle Gäste verlassen etwa um die gleiche Zeit das Hotel, fast ein Dutzend Landcruisers steht vor der Tür. Und immerhin ist sowieso europäische Internationalität angesagt: Franzosen (wie üblich sehr frauenlastig: 2 Männer und 6 Frauen), Italiener (eine ganze Meute), das englische Ehepaar ist schon früher am Morgen abgereist und drei deutsche allein reisende Damen. Und wir.

Abdullah ist wirklich sehr frühzeitig im Hotel und will uns offenbar bei der Zeremonie die notwendige Hilfestellung geben. Die Fahrt ist ja wirklich nur sehr kurz und prompt sind wir so ziemlich die ersten, die auf dem Plateau ankommen – mit Ausnahme einiger fahrender Händler und Burschen, die für einige Rials Fotos von einem armseligen Falken (oder auch sehr viel kleiner) mit unbedarften Touristen anbieten. Muß man wirklich nicht haben.

Abdullah ist schon etwas überrascht, dass noch so wenig los ist, wo es doch immer so um 9:00 Uhr beginnen sollte. Oder vielleicht auch erst um 9:30. Ist ja auch nur ‚half an hour‘ Differenz (siehe 23.10. ...). Immerhin füllt sich das Plateau so langsam mit Landcruisers und zugehörigen Menschen – aber leider nicht mit Hochzeitsgästen. Sollte auch im Jemen nicht mehr so oft geheiratet werden? So warten wir also, nehmen einige Schnappschüsse auf und schauen immer wieder fasziniert zu, wie für 40 Rial pro Schuß eine Kalaschnikoff verliehen wird. Geschossen wird zwar nur auf die gegenüberliegende Felswand – auf der sich halt auch nur Menschen aufhalten – aber das muß einfach eine ganz besondere Freude bereiten.

Insbesondere einem jungen Mann, der bei der Rückgabe noch einen Schuß auslöst, der knapp an seinem Gesicht vorbei ins Leere geht – ist doch vielleicht nicht ganz so ungefährlich das Spielzeug. Schaut man sich das Ding dann von näher an, dann knallt es schon ganz schön. Einige Aufnahmen gemacht, und man hört für einige Minuten die Ohren klingeln. Muß einfach toll sein – s.o.

In der Zwischenzeit haben sich neben den ausflügelnden Jemeniten auch noch Touristen eingefunden, weit mehr, als wir bei unserer letzten Reise in Summe gesehen haben. Auch Mohammed hatte uns schon erzählt, dass mittlerweile wieder relativ viel in den Jemen gereist würde.

Und schließlich kommt dann doch noch ein Bräutigam. Geführt von einigen jungen Männern wandert die Gruppe auf eine spezielle Stelle auf dem Plateau zu, auf der dann getanzt und gefeiert wird. Jambijatänze werden aufgeführt, begleitet von zwei Trommlern. Und alle Welt schaut zu, auch der Bräutigam, der während der gesamten Aufführung keine Miene verzieht. Was er sich wohl eingehandelt haben wird?

Natürlich wird nebenbei weiter geknallt, von Zeit zu Zeit staubt eine kleine Wolke aus der Wand auf, auf der sich die Tänzer befinden... Es werden Leuchtpatronen verschossen und allgemein herrscht eine ausgelassene Volksfeststimmung. Mehr Hochzeit wird aber dort nicht geboten.

Irgendwie bin ich schon etwas enttäuscht, dass nicht mehr passiert. Aber Abdullah klärt uns auf, dass sich natürlich die gesamte Hochzeit im Dorf abspielt, und die Feier am Wadi Dhar nur einen Höhepunkt der oft dreitägigen Feiern darstellt.

Gegen Mittag düsen wir dann über Sana'a Richtung Al Hajjarah, wo wir hoffen, auf die gleiche nette Truppe zu treffen, die uns schon beim letzten Besuch so viel Freude bereitet hat. Zwischenzeitlich passieren wir den höchsten Berg Jemens – der gar nicht so hoch aussieht, weil er ja aus der Hochebene aufragt. Ein erster Checkpoint erweist sich unerwartet als kleines Hindernis, weil Abdullah seinen Ausweis präsentieren muß (was in Zukunft noch einige Male vorkommen wird). Der Grund für diesen ID-Check ist zwar nicht offensichtlich, wohl aber die Wichtigkeit (subjektiv) des Postens. Obwohl wir einen kompletten Reiseplan vorweisen können, dauert es halt doch wieder einige Zeit, bis wir weiter können.

In einem kleinen Dorf halten wir für die Mittagspause an. Das Restaurant ist übertoll, trotzdem wird ein Tisch für uns gereinigt. Der anwesende Bäcker produziert das Fladenbrot wie aus der Maschine. Es ist einfach vorzüglich, und kommt so heiß an den Tisch, dass man es anfangs noch nicht mal anfassen kann. Wie schon öfter bemerkt, sind es gerade diese kleinen Dorf-Restaurants, in denen es am

besten schmeckt, auch wenn die Speisekarte halt sehr ‚typisch‘ ist: Hühnchen und Reis, Gemüse, Suppe, Salat.

Nach einem Paß über die Höhe von 2900m wird dann die Landschaft sehr interessant. Langsam tun sich die schroffen Gebirge des Haraz vor uns auf. Vor dem endgültigen Anstieg müssen wir noch ins Tal und verlieren dabei ca. 1500 Höhenmeter. Es ist schon gigantisch, welch eindrucksvolles Massiv das Harraz-Gebirge darstellt. Und da müssen wir wieder hoch – wieder bis auf 2400 m Höhe. Die Straße schlängelt sich an Qat-Feldern vorbei, an idyllisch liegenden Dörfern, die irgendwo am oder auf dem Berg ‚kleben‘, bis hin zu Kahil, das von oben auf Menakha herunterblickt und von weitem schon zu sehen ist.

Wir passieren die kleine Ortschaft auf dem Sattel, der den östlichen vom westlichen Teil des Gebirges trennt und zugleich die höchste Stelle der Traverse darstellt. Von hier aus ist es nicht mehr weit bis Menakha und dann auf wilder Straße weiter nach Al Hajjarah.

Bei der Ankunft werden wir sofort wieder erkannt – nach 1 ½ Jahren schon erstaunlich – und unglaublich herzlich begrüßt. Es ‚hagelt‘ Begrüßungsküsse auf die Wangen; es scheint, als hätte alles nur auf unsere Rückkehr gewartet. Und das, obwohl das Funduq diesmal wirklich voll ist. Es gastiert gerade noch eine italienische Gruppe dort – für die auch schon mal am Nachmittag getanzt wird – es sind Holländer und Franzosen, sowie ein belgisches Paar da: full house auf dem Haraz Gebirge.

Ich habe ein Video vom letzten Jahr mitgebracht, wo ich ja über 30 Minuten der Tänze gefilmt habe. Das wird von Hand zu Hand gereicht – und obwohl es keiner gesehen hat, wird mir immer wieder herzlich gedankt. Als ich dann auch noch eines meiner Bücher da lasse, ist die Begeisterung riesengroß. Es erhält gleich einen ‚Ehrenplatz‘ in der ‚Bibliothek‘ des Hauses, aber nicht direkt zugreifbar für jeden Gast.

Erwin und ich beschließen dann noch, das restliche Tageslicht bei einem Spaziergang auszunutzen. Das Gebirgsmassiv ist – wie immer – wieder in Nebel getaucht und wir wandern einfach mal kurzentschlossen nicht direkt ins Dorf, sondern eine kleine Anhöhe hinauf, auf der vom Funduq aus gesehen ein schönes Haus thront. Vielleicht lohnt sich von dort die Aussicht auf ‚die Schöne‘ (das heißt Al Hajjarah).

Auf dem Weg dorthin entdecken wir wunderbare Blumenfelder, eigentlich recht atypisch für diese Gegend. Und als dann sogar noch die Wolkendecke aufreißt, öffnet sich ein traumhafter Blick auf das Dorf. Natürlich sind wir zu diesem Zeitpunkt schon von 5 Jungs begleitet, die uns ihre Dienste anbieten, obwohl wir offensichtlich nicht daran interessiert sind. Ein kleines Schwesterepärchen kommt auch noch schüchtern an, und so neigen sich Erwin’s Kugelschreiberreserven schnell dem Ende zu und auch die letzte Lufthansa-Schokolade aus der Lounge findet bei den kleinen Mädchen ihren dankbaren Abnehmer.

Der Sonnenuntergang ist dann wieder überwältigend: Ein Meer an Rot und Schwarz, mit Strahlen über den gesamten Himmel. Diese Kombination aus Wolken, Sonne und Nebel ist faszinierend und irgendetwas auch typisch für den Haraz. Al Hajjarah ist bei unserer Rückkehr wieder in Nebel getaucht und zeigt sich im letzten Licht in einer ganz anderen Stimmung.

In ganz anderer Stimmung sind auch die Jungs aus dem Funduq – es wurde lange Qat gekaut, und wir finden unseren Freund Abdullah in ein Gespräch mit einer blonden Schönheit aus dem fernen Europa verstrickt inmitten Qat-kauender Einheimischer wieder.

Abendessen, mal wieder ein ‚8 Gänge Menü‘, wird dann ebenfalls bald serviert. Eingenommen wird es im Gemeinschaftsraum, auf dem Boden sitzend. Wie üblich eine Tortur für unsere europäischen Knochen. Aber nach einiger Zeit kann man auch dieser Stellung eine gewisse Bequemlichkeit abringen. Meist jedenfalls. Irgendwie hat Allah den Moslems eine viel bessere Gelenkigkeit mitgegeben, als den Anders- oder Ungläubigen...

Wären dann auch noch die Franzosen zu der Zeit gekommen, zu der jeder dort normalerweise isst, dann hätte auch die Tanz-Performance rechtzeitig beginnen können – aber so zieht es sich halt noch etwas hin.

Die Zwischenzeit nutzt Abdullah (Chef des Hauses) zur Erläuterung, dass er jetzt auch im Internet vertreten sei. So schnell ändern sich die Zeiten. Ein Miniraum hinter der sog. Rezeption ist für den

Rechner eingerichtet worden, den auch die Gäste zu moderaten Preisen verwenden können. Eine e-mail in die Heimat ist also für den nächsten Morgen angesagt.

Dann ist aber schnell aufgebaut. Der stille Lautenspieler hat sich nicht verändert und ist immer noch stoisch ruhig bei seiner Performance. Die beiden Spitzentänzer wurden in der Zwischenzeit neu eingekleidet, mit Stoffen aus Bait al Faqhi, wie sie uns stolz mitteilen. Und dann ist wie bei jeder Performance Stimmung pur. Alle gehen mit den Rhythmen mit, auch Menschen, die sonst nicht so sehr aus sich herausgehen. Nach kurzer Zeit schon muß ich auch mittanzen – eine neue Erfahrung, aber ich kann einfach nicht ablehnen. Da muß ich dann auch feststellen, dass es ganz schön anstrengend wird, was bei den Einheimischen so leicht und locker aussieht. Nach relativ kurzer Zeit schon bin ich schweißgebadet. Die Folklore wird dann zwischenzeitlich mal auch etwas ‚touristischer‘, als einige Paare für einen Pseudohochzeitstanz eingekleidet werden. Irgendwie versteht Abdullah das Geschäft schon recht gut... Er hatte mir auch gesagt, dass er sich vor allem durch folkloristische Musik und Tänze in Zukunft präsentieren möchte. Gelegenheit dazu gibt es reichlich, denn die Gruppe ist weit über Al Hajjarah hinaus bekannt und wird auch in Sana'a zu offiziellen Anlässen eingeladen.

Den Abend lassen wir mit einer kleinen elektronischen Diaschau ausklingen und dem Versprechen, dass die Fotos zumindest per CD-Rom nach Al Hajjarah zurückgesandt werden.

Mit unserem Abdullah hatten wir für den nächsten Tag eine recht frühe Zeit für das Frühstück vereinbart, denn die lange Reise nach Taizz stand ja an, und das Dorf sollte ja auch noch besucht werden. Also – Bericht auf den nächsten Tag vertagt und schleunigst ins Bett resp. Lager gehuscht.

21. Okt. 2000

Al Hajjarah – Zabid – Ta'izz

Der Morgen ist wunderbar – Sonne über dem Haraz, die verschiedenen Bergkämme verschwinden im morgendlichen Dunst, eine Traumlandschaft. Wir sind zwar schon seit 6:00 Uhr auf; trotzdem zieht sich der Morgen relativ lange hin. Gefrühstückt wird im Freien, mal ausnahmsweise nicht am Boden, sondern am Tisch.

Wir unterhalten uns mit dem belgischen Pärchen, das auf eigene Faust den Jemen bereist. Vor Ort in Sana'a erst haben die beiden nach einer Agentur gesucht, die auf ihre Wünsche eingegangen ist. Nach einem etwas wenig spektakulär verlaufenen Versuch bei einer Agentur – der im wesentlichen aus dem Besuch einer Qat-kauenden Truppe bestanden hat – sind sie bei Ibrahim und seinen Yemen Explorer Tours gelandet: gefunden im Internet, durch seinen hervorragenden Auftritt. Er hat ihnen mit Ahmed Ali al Basri (auch ihn haben wir schon im letzten Jahr kennengelernt) einen Berg-Guide vermittelt, der sie auf der viertägigen Wanderung von Mahwiet aus geführt hat. Laut Beschreibung muß das eine wunderbare Route gewesen sein. Die Dörfer hatten wir ja auch schon im letzten Jahr besucht.

Schließlich taucht auch Abdullah noch etwas verschlafen auf und ich versende mal die erste e-mail aus dem Harraz. Es ist etwas eilig, denn Abdullah (der Besitzer des Funduq) muß sich auf den Weg machen: er ist auch noch Lehrer im Ort.

Die Morgensonne taucht Al Hajjarah wieder in ein traumhaftes Licht. Obwohl wir es ja mittlerweile kennen sollten – der Blick auf den Ort ist einfach zauberhaft. Da mittlerweile ja die Schule begonnen hat, sind nur wenige Kids auf der Straße, was den Besuch etwas ruhiger macht... Manchmal sind sie gerade hier schon recht aufdringlich, mehr noch als im letzten Jahr. Kein Wunder, es kommen ja auch wieder mehr Besucher.

Im Ort selbst machen wir mal wieder den Rundgang und werden trotz Schule von einer Horde Kids begleitet. Am gegenüberliegenden Ende treffen wir auf eine Frau, die uns anbietet, von der Dachterrasse ihres Hauses aus zu fotografieren. Das Haus ist picobello sauber, wenngleich recht klein. Im Eingangsgeschoß gibt es nur den Schlafraum für die ganze Familie und die Küche. Darüber ist der Mafraj und drüber schon die Terrasse. Mehr Platz gibt es bei den beengten Verhältnissen in Al Hajjarah wohl auch nicht. Dabei erfahren wir, dass die Frau allein mit ihren Kindern lebt – der Mann ist verstorben – und kaum Unterstützung erhält. Zudem ist die kleine Tochter Fatimah krank, und müsste eigentlich nach Sana'a zum Arzt. Gottseidank haben wir schleimlösende Mittel dabei und können der

Kleinen wenigstens damit helfen. Nach Ablegen der ersten Scheu begleitet sie uns zum Funduq und hält dabei meine Hand ganz fest. Hoffentlich wird sie bald wieder gesund.

Dann ist langsam Abschied vom Team in Al Hajjarah. Es werden noch Erinnerungsfotos geschossen, einige davon auf Floppy gespielt und dem Team dagelassen. Das Hallo ist einfach riesig, wie auch der Abschied: Zig Umarmungen und Küsse. Total nassgebusselt verlassen wir das Funduq.

Den Umweg über Al Hajjarah hatten wir genau wegen diesen Jungs vorgesehen – und es war so, wie erwartet. Einfach toll.

Mittlerweile ist es schon 10:00 geworden, und die lange Fahrt nach Ta'izz steht an. Abdullah ist schon etwas nervig, denn das dauert schon etwas... Unterwegs wetten wir, ob der von mir als ‚einzig ganzjährig in Betrieb befindliche Wasserfall Jemens‘ wirklich noch Wasser führen würde. Abdullah hält dagegen und es geht um die Kosten für die Einladung von vier deutschen Damen, die er eigentlich hätte führen sollen und die wir in Ta'izz treffen würden. Natürlich gewinne ich wieder mal die Wette – es gibt Wasser, nur halten wir diesmal nicht zum erfrischenden Bad im fischwimmelnden Pool an – und er muß halt abends bezahlen.

Je tiefer wir kommen, desto wärmer wird es. Wir nähern uns der Tihama und fahren dort Richtung Süden. Abdullah hat uns versprochen, ein Dorf zu suchen, das wir dann besuchen könnten. Hier herrscht ja die eigentlich typische afrikanische Kral-Bauweise: runde Lehmbauten mit Spitzdach. Irgendwo finden wir auch einen typischen Ort, umgeben von einem Zaun aus Dornen. Nach einigem Suchen entdecken wir auch einen Bewohner, der uns nach einigen Diskussionen Zutritt gewährt. Abdullah zeigt dabei sein ganzes Verhandlungsgeschick, als er uns als ‚Publisher‘ einführt, die etwas über die Lebensumstände des Volkes dokumentieren wollen. Anders hätten wir wohl niemanden überreden können.

Schon beim Eingang wird uns klar, warum das so ist. Ein Mann schimpft unglaublich und wir denken schon, dass wir ziemlich unerwünscht seien; weit gefehlt: geschimpft wird über die Regierung, die die Bewohner der Tihama vergessen hätte, und einfach nichts für die Menschen tue. Erst als uns Abdullah über den Inhalt des Gesprächs aufklärt, empfinden wir uns nicht mehr so sehr als Eindringlinge. Das Dorf ist kreisrund und eine kleine autarke Einheit für sich. Einzelne Teile sind durch Dornenhecken voneinander abgetrennt und erst innen sieht man die Gesamtheit der Rundhütten. Einige davon sind Ställe für die Tiere, andere die Wohnungen der Großfamilie. Hier sind die Frauen im Gegensatz zu den meisten anderen Stellen im Jemen sehr farbenfroh gekleidet – nur fotografieren ist auch da nicht drin. Sogar die Mädchen sind fast zu scheu für ein Foto; ziemlich ungewöhnlich aber klar, wenn man die Abgeschlossenheit der Menschen in Betracht zieht.

Da mittlerweile weit über 40° herrschen kann Abdullah noch nicht mal das Lenkrad im Auto fassen, so heiß ist es. Was die Menschen bewegt, in einem solchen Klima wohnen zu bleiben, ist uns ein Rätsel. Abdullah meint, dass die Menschen im Jemen – egal wo sie wohnen – sehr sesshaft seien, und nur äußerst ungern in eine andere Gegend ziehen würden. Eher würden schon die Männer für Jahre in die Fremde ziehen, was ja Hunderttausende vor dem Golfkrieg in Saudi-Arabien gemacht haben. Die Familie selbst aber würde wohl immer am gleichen Ort leben bleiben.

Wir bemerken auch, dass es heuer in der Tihama weitaus mehr Grün gibt als im letzten Jahr. Offenbar hat es mehr geregnet und die Ernten sind üppiger.

In einem der nächsten Ort haben wir fast einen Unfall, als Mohammed gerade noch einem Toyota ausweichen kann, der auf unserer Seite auf uns zukommt. Natürlich ist die andere Straßenseite auch mit einem entgegenkommenden Wagen zu, sodaß uns der Zusammenstoß (ohne Gurt!) nur noch die schnelle Reaktion aller drei gerade noch erspart bleibt...

Zabid ist unsere nächste Station. Wir hatten letztes Mal die Stadt schon als ziemlich tot charakterisiert, obwohl gerade sie ja ein jahrtausendlanges kulturelles Erbe aufweist. Die erste Überraschung erfahren wir im Restaurant: Bedienung durch Frauen! Völlig neu im Jemen; das war uns bis dahin nicht passiert. Und sie lassen sich sogar noch fotografieren. Abdullah dolmetscht, dass sie sich auch mal wünschen würden, ein Visum für einen Besuch in Deutschland (oder natürlich auch woanders) zu bekommen, um mal die Welt auch außerhalb kennenlernen zu können. Das Restaurant ist gleichzeitig

auch Hotel – rings herum an den Wänden stehen die Ruhebetten, die wir schon in Al Khokha kennengelernt hatten.

Der Besuch der Stadt mit dem Sohn des Besitzers als Führer zeigt dann doch wieder den Verfall. Der ‚neue‘ Suq ist diesmal zwar gut besucht, vor allem der Suq al Qat. Aber pulsierendes Leben wie in anderen Städten ist hier nicht mehr so richtig zu finden. Wir erfahren, dass auch schon mal ein Gebäude im Suq einstürzt und der Besitzer dann morgens vor einer Ruine steht. Insh'allah. Die architektonischen Schönheiten – tausende unterschiedlicher Ornamente an den alten Häusern – können darüber nicht hinwegtäuschen. Wir besichtigen zwar zwei Stadthäuser, aber der Eindruck bleibt bestehen. Schade, dass ein Kulturerbe so verfällt.

Schließlich wird es wirklich Zeit, nach Ta'izz aufzubrechen. Abdullah versucht, alles aus dem Landcruiser herauszuholen, um noch bei Tageslicht in Ta'izz anzukommen. Plötzlich fahren wir durch Regen – auch außerhalb der Regenzeit ja nicht atypisch für die Gegend. Immerhin haben wir jetzt schon die statistischen zwei Tage mit Regen im Oktober hinter uns.

Schließlich gegen 18:00 Uhr erreichen wir im letzten Tageslicht die Stadt. Langsam wird mir auch die Eile von Abdullah klar: sehen und gesehen werden in der Dämmerung ist irgendwie doch ein gewisses Vabanque-Spiel mit etwas ungewissem Ausgang. Zusätzlich erfreut er uns mit der Einfahrt auf der falschen Straßenseite (ein Geisterfahrer – nein, da sind ja hunderte unterwegs) und quält sich schließlich bis zum Hotel Al Mokhtar II, das ja auch nicht ganz neu ist für uns. Von der Seite aus passieren wir einige eigentlich unpassierbare Straßen ... da bleibt noch eine Menge zu tun.

Zufälligerweise erhalten wir das gleiche Zimmer 304 zugewiesen, wie schon im letzten Jahr. Herbert's Bett im Vorzimmer bleibt diesmal natürlich frei; dafür können wir die Wäscheleine von einem Hocker zum Kühlschrank (!) ziehen.

Abdullah wollte mit mir zum Friseur gehen – ist auch schon eine Tradition in Ta'izz – ist jedoch schon fertig, als es zum Dinner geht. Wir sollen die 4 Damen an deren Hotel treffen und von dort aus zu einem Restaurant über der Stadt fahren, wo wir einen tollen Blick über Ta'izz haben würden. Es bleibt noch Zeit für eine Totalrasur bei mir – ein Versuch, der wegen der noch längeren Inkubationszeit ohne große Nachwirkungen für zuhause ist, falls er denn im Zweifelsfall nicht gerade positiv ausgeht... und Telefonate nach Hause. Irgendwie haben wir schon das bessere Wetter hier; und die Erkältungen sind auch verfliegen – nicht so daheim.

Die Gruppe von 4 deutschen Damen reduziert sich auf eine, weil die anderen drei einfach keine Lust mehr auf Jai hatten. Also düsen wir zu viert zu besagtem Restaurant, genießen noch die Aussicht bevor es zurück zum Al Mokhtar geht. Erwin und ich genehmigen uns wieder mal einen richtigen Jai und kommen nach Abdullah zurück, der zwar noch nicht in Sorge war, aber schon auf uns gewartet hat. Solche Dinge wiederholen sich einfach...

Es bleibt noch etwas Zeit für ein Wrap Up der Tagesgeschehen, aber der Abend ist zu kurz. Aber dafür gibt es ja auch noch die Nacht. Und jetzt um 4:45 Uhr sind gerade mal wieder zig Muezzins damit beschäftigt eine knappe Million Menschen wachzubekommen für's Morgengebet. Ich versuche trotzdem, noch etwas Ruhe zu finden und Kraft zu schöpfen für das Trecking im Wadi Dhabab.

22. Okt. 2000

Wadi Dhabab - Yufrus

Frühstück im Al Mokhtar II – immer ein Genuß. Das phantastische französische Baguette ist einfach ein Traum! Ansonsten natürlich – wie immer Käse, Marmelade, Butter, aber hier auch ein gekochtes Ei (Originalton Abdullah: ‚Was ist ein 4-Minuten Ei? Wir schmeißen die Eier einfach ins Wasser und kochen sie, bis man sie ißt‘), mit dem man auch jemanden trefflich verletzen könnte, Omelette und natürlich alles, was der Jemen so an Frühstücksmäßigem noch bieten würde. Wir aber dann nicht auch noch wollen. Trotzdem kommen wir irgendwie wieder aus dem Hotel, mit allen Sachen, denn wir wollen ja in der Gegend von Yufrus campen. Nur meine Jeans bleibt diesmal da; die wird nämlich gewaschen und ist noch nicht fertig. Aber morgen ist ja auch noch ein Ta'izz-Tag.

Mohammed hatte uns versprochen, dass wir auf dem Weg ins Wadi Dhabab (übersetzt: Wadi der Nebel) den pittoresksten Markt (schaut furchtbar aus das Wort) des südlichen Jemen und neben dem von Bait al Faqi auch größten besuchen würden. Entweder gibt es den nicht, oder Abdullah hat ihn nicht gefunden. Jedenfalls landen wir an einem Feld-Wald-Wiesen-Markt, der zwar ganz nett ist aber halt einfach nicht das bietet, was wir uns erwartet hatten. Wir – Erwin und ich – entfleuchen dem ein bisschen und treffen auf einer kleinen Straße einen Mann, der uns getrocknete Mais-Blüten anbietet. Das sei gut für den Magen – meint er – und drängt uns einige Büschel auf. Nett wie er ist, lässt er auch seine Tochter trotz leichten Widerspruchs fotografieren – es hat sich also doch noch gelohnt, den kleinen Abstecher gemacht zu haben.

Dann setzen wir uns Richtung Yufrus ab und suchen mal den Einstieg in das zu bewandernde Tal. Dhabab ist ja überall, aber dort wo wir hinwollen halt einfach ein Seitental. Irgendwann wird unsere Suche dann belohnt – auf geht's. Zusammen mit Hameem (hamie:hm gesprochen), einem Rezeptionisten aus unserem Hotel. Er hat ja Nachtschicht und kann deshalb am Tage ein bisschen Guide spielen.

Er erläutert uns, dass er ganz aus der Gegend sei, aus einem kleinen Dorf, und sich deshalb so gut auskennen würde. Naja, der Einstieg war dann wohl ein Glücksfall, denn wer sich auskennt, braucht sicher nicht so lange zu fragen.

Das Seitental ist wirklich eine Schau: total grün, vollkommen landwirtschaftlich genutzt, und voller netter Leute, die uns alle begrüßen wollen – Handschlag, Handschlag, Handschlag, ... da wird schon mal die Hand schwer. Wir treffen alle ‚naslang‘ auf irgendwelche Großfamilien, die sich landwirtschaftlich betätigen. Meist werden wir sogar zum Fotografieren aufgefordert – nur die Damen flüchten meist in Pärchen vor der üblen Kamera. Aber immerhin werden überall kleine Gespräche geführt, wobei uns natürlich Hameem eine Riesenhilfe ist.

Nach einiger Zeit kommen wir an eine Schule. So richtig im Grünen. Zwei Klassen werden im Freien unterrichtet und es ist auffallend, wie wohl erzogen die Kids da sitzen und schauen, was so alles passieren wird. Obwohl wir mit einem Lehrer sprechen und eine ganze Klasse uns eindringlich mustert, gibt's weder das große Hallo, noch den üblichen Wunsch nach Sora, Sora zu hören. Alle sitzen total diszipliniert da, freuen sich aber natürlich doch an den Fotos, die gemacht werden. Wir bekommen auch einige Hefte zu sehen; ganz stolz sind die Kids auf die Durchführung ihrer Aufgaben.

Von jetzt an wird das Tal noch enger und schöner. In unserem Rücken der Jabel Sabr, den wir ja morgen besteigen wollen – ein ziemlicher Klotz, aber gerade durch die Bebauung einzigartig.

Die Fauna und Flora ist hier wirklich nicht mehr typisch jemenitisch – vorherrschende Farbe ist Grün, mit einer unglaublichen Intensität. Nach etwa 500 Höhenmetern kommen wir an ein weiteres Dorf, wieder mit Schule. Hameem möchte ganz schnell vorbei und gleich den Abstieg nach Yufrus beginnen. Da hat er aber die Rechnung ohne die Kids gemacht, die uns sehen, umzingeln und einen unglaublichen Lärm fabrizieren. Es sind sicher über 100 Jungs, die alle ein Bild haben wollen, uns berühren, wissen wollen, woher wir kommen, begierig ihre paar Worte Englisch ausprobieren. Es ist auf einmal ein Riesen-Tohuwabohu auf dem Schulhof, zu dem dann auch noch ein paar Lehrer beitragen, die eigentlich nur nachschauen, was da los ist. Jedenfalls ist eine Bombenstimmung – für uns alle, ein richtiger Spaß.

Wir bekommen zwei Alternativrouten nach Yufrus gesagt und entscheiden uns für die linke davon. Komischerweise begleiten uns auch da anfangs noch einige Dutzend, später immerhin noch knapp 10 Jugendliche. Die müssen jeden Tag zu Fuß den Weg von Yufrus hier hinauf in die Schule gehen – 300 – 400 Höhenmeter an einem Felshang entlang, später an einer leicht geneigten Ebene. Ganz schön aufwendig, was die für ihre Bildung in Kauf nehmen.

Der Weg führt über Felsen leicht bergab – die Moschee von Yufrus immer im Blick. Unterwegs kommen wir an einigen kleineren Siedlungen vorbei, immer wieder bestaunt. Touristen sind hier wohl gänzlich unbekannt. Eine ältere Frau fragt Hameem, ob ich ein Doktor sei. Ihre Tochter hätte ein Problem (er war nicht in der Lage, es genauer zu erklären) an der Wange. Hameem findet das so lustig, dass er mich ab sofort nur noch ‚Doktor‘ nennt. Warum, das bleibt sein Geheimnis.

Weiter unten sehen wir dann in einem ausgetrockneten Wadi schon unseren Landcruiser auf uns warten. Abdullah ist zwar nicht auszumachen, wird aber wohl nicht weit entfernt sein – wahrscheinlich ein kleines Nickerchen am frühen Nachmittag eingelegt haben.

Er begrüßt uns dann mit einem kleinen Picknick – Brot, Käse, Thunfisch (sofern wir einen Dosenöffner hätten, was alle seine Gäste üblicherweise bei sich haben...), etc. Jai wird von einem kleinen Jungen gebracht, der ihn eigens aus seinem Haus holt. So einfach ist das hier. Später erzählt er, dass sein Vater kürzlich verstorben sei – offenbar ein häufiges Schicksal hier im Jemen. Er bleibt auch den ganzen Nachmittag bei uns, schaut zu, was so alles passiert und macht sich sehr fotogen mit meiner t-online Baseball-Cap.

Später brechen Erwin, Hameem und ich dann nach Yufrus auf. Letztes Jahr hatten wir ja hier die etwas unerfreuliche Begegnung mit den drängelnden, fordernden, keifenden Weibern. Nach einem kurzen Aufstieg werden wir gebeten, Fotos von einer Familie zu machen, was sich als relativ problematisch herausstellt, weil die jeweiligen Eltern zwar wollen, aber einige Kids so absolut nicht davon überzeugt sind, immer wieder weglaufen und laut weinen. Irgendwie gelingt uns dann doch noch die Flucht Richtung Moschee, begleitet von einer Kinderschar. Langsam kommen wir uns wirklich wie der Rattenfänger zu Hameln vor – wo immer wir auch auftauchen, eine stets wachsende Kinderschar begleitet uns. Erwin hat gleich auch wieder Anschluß gefunden, hat gar nicht genügend Hände, um die der Kids zu halten.

In der Moschee werden wir vom Imam begrüßt – diesmal also weniger lautstark als letztes Jahr und auch viel freundlicher. Er erläutert uns die Hintergründe der Moschee, die 644 Jahre alt sei – wie auch eine der beiden Türen. Freundlich stellt er sich auch für Bilder mit seiner Moschee zur Verfügung und kassiert dann im Anschluß 100 Rial pro Besucherkopf.

Die Kinderschar um uns wird beim Ausgang aus der Moschee wieder größer und immer fordernder. Erwin erzählt, dass in der Moschee mit allen Mitteln um Geld gebettelt wurde. Alle Tricks müssen herhalten: ein Mädchen hat eine Tüte Bonbons und leitet die anderen dazu an, von Erwin Bakschisch zu fordern, damit diese es dann gegen Bonbons eintauschen könnten. Ganz schön professionell und wirklich auf Touris ausgerichtet. Das verleidet auch diesmal wieder den Besuch in Yufrus und wir entschließen uns, nicht durch das Dorf zurückzugehen, sondern um den Berg herum zurück ins Wadi. Was einige Kids immer noch nicht davon abhält, uns bis dahin zu folgen. Könnte ja sein, dass doch noch was abfällt...

Eine knappe Stunde später am Auto sollen wir uns entscheiden, ob wir an der Stelle campen, oder doch wieder nach Ta'izz zurückfahren. Irgendwie ist das alles nicht so ‚well organized‘; die Zelte sind zwar da, aber es herrscht irgendwie Unklarheit, wo wir was essen können und vor allem, wie Hameem zu seiner Nachtschicht zurückkommen und morgen uns wieder irgendwo in der Gegend treffen soll. Denn er soll uns ja auch auf den Jabel Sabr führen.

So entscheiden wir uns dann letztlich für die Rückfahrt nach Ta'izz – sind ja auch nur 20 Kilometer (laut Abdullah und völlig korrekt bis zur Stadtgrenze); aber trotzdem dauert es bei dem Chaos in der Stadt halt dann doch eine geschlagene Stunde, bis wir wieder an unserem Ausgangspunkt angekommen sind. Dabei spielt die Fahrt auf der falschen Straßenseite diesmal nur eine zeitlich untergeordnete Rolle, muß aber wohl bei der Einfahrt nach Ta'izz immer so sein. Zimmer 304 wartet natürlich wieder auf uns.

Für morgen ist dann die große Besteigung angesagt – ein Grund, nicht allzu spät in die Falle zu gehen. Wie Hameem das mit seiner Nachtschicht anstellen will, bleibt uns verborgen.

23. Okt. 2000

Tot – töter - am Jabel Sabr'sten

Morgens im Hotel: Hameem hat doch noch irgendwie 7 Stunden Schlaf in der Nachtschicht rausgeschunden. Erwin und ich haben festgestellt, dass uns beiden irgendwie die linke Schulter und der Nacken verbrannt wurde. Da müssen die Rucksäcke wohl einen Angriffspunkt für die Sonne übrig

gelassen haben. Wir entschließen uns, vor dem Aufstieg noch je ein Tuch zu kaufen – eine weise Entscheidung, wie sich später rausstellen sollte.

Kurz nach der Abfahrt finden wir auch schon die ersten Tuchhändler. Erwin beschließt, dass ich das letzte Mal ein rotes Tuch gekauft habe und deshalb jetzt ein schwarzes brauche – er nimmt also ein rotes, wegen der dann einfacheren Unterscheidung. Abdullah hilft uns etwas bei der Preisfindung: $550 + 450 \text{ Rial} = 650 \text{ Rial}$. So wird halt mal gerechnet, und uns kann's recht sein.

Heute nehmen wir keine Rucksäcke mit, sondern wandern nur mit kleinem Gepäck (Fotoausrüstung, je eine Flasche Wasser) – ein Ergebnis unserer gestrigen Erfahrungen. Wir düsen wieder die gleiche Strecke aus der Stadt hinaus – Abdullah findet heute mal die richtige Straßenseite – und weiter bis nach Yufus. Irgendwie fragen sich Abdullah und Hameem immer mal wieder weiter durch, zwischendurch wird auch noch ein Wasser gekauft und irgendwann dann mal nach links abgebogen. Der Jabel ist noch einige Lichtjahre entfernt, als Abdullah beschließt, dass wir ab hier wandern sollten. Erwin und ich sind da gar nicht einverstanden, denn wir würden es so wohl bis zum Einbruch der Abenddämmerung gerade noch bis zum Fuß des Berges schaffen. Also – es wird weiter-land-ge-cruist, bis irgendwann rechts mal ein imposanter Felsen auftaucht, auf den wir jetzt sollen. So ganz sind wir beiden Alpinisten nicht überzeugt, aber es wird schon stimmen, wenn es der Guide so meint.

Also nimmt Hameem seine (nicht DAV-erprobte) Bergausrüstung - Badelatschen, Plastiktüte und Regenschirm - und marschiert los. In einem Affenzahn den Berg hinauf, so, als würden wir halt mal so einige zig Höhenmeter vor uns haben. Es sind aber mindestens 1500 oder mehr ... was mag der Kerl für eine Kondition haben!

Etwa 200 Höhenmeter weiter hört dann der Weg auf und es geht nur noch eine steile Felswand hinauf, oder aber wieder retour. Mittlerweile sind Erwin und ich nicht mehr so ganz von der Korrektheit der Route überzeugt, aber – na ja – das wird sich schon noch geben. Oder auch nicht, denn so ganz entwaffnend meint unser Alpin-Guide jetzt, dass er unglaublich Angst habe. Er kann doch gar nicht hinunterschauen und eigentlich sei er noch nie mehr als 3 Stunden gegangen. Und auf den Berg schon gleich gar nicht. Also – richtig nette Voraussetzungen für eine gute Bergführung. Irgendwie schleppen wir den Guten dann doch noch diesen Felsen rauf, sind jetzt immerhin schon mal 300 Meter über unserem Startpunkt und sehen, was wir uns eigentlich schon gedacht hatten: Wir müssen da wieder runter. Wir beide meinen, dass der vernünftigste Aufstieg etwa 2 Täler weiter beginnen würde; eine Straße entlang bis zu einem Kamm, auf dem man dann auf den Gipfel kommen könnte. Hameem ist davon natürlich gar nicht überzeugt, denn er hätte ja gefragt, und das sei so schon richtig. Jetzt einfach mal runter, ein Wadi rauf und dann würden wir schon sehen, dass wir dann da seien. Vielleicht. Oder auch nicht.

Erst mal geht's wieder bergab und bei der Steilheit ist es ganz gut, dass da mal einige Büsche stehen, an denen man sich beim Rutschen festhalten kann. Auch wenn es Dornenbüsche sind, die in meiner linken Hand so einige Merkmale hinterlassen...

Im Tal angekommen treffen wir endlich Einheimische, die uns kompetent beraten können:

- Rat 1: Aufstieg am besten von Ta'izz aus – da geht eine Straße rauf.
- Rat 2: Ihr spinnt (internationale Geste mit Finger an die Stirn).
- Rat 3: Schaffen werdet Ihr das sowieso nicht; aber es geht in 3 Stunden von hier zum Gipfel (bzw. in das später so berühmt werdende Al Arus), wenn man hier dem Flussbett folgt.

Einige Portraits und Kamelaufnahmen später begleitet uns ein drahtiger Alter (der mit dem 3 Stunden-Tipp) eine Strecke das Wadi hinauf – wobei wir alle wie alte Loks schnaufen, um mit ihm einigermaßen Schritt zu halten. Seine Führung endet an einem kleinen Dorf, wo es jetzt in Serpentinaen ganz einfach hinaufginge. Geht es auch, wenn nicht Hameem mit seiner ganzen Bergerfahrung ein Mädchen fragen würde, das meint, dass auch die Abkürzungen über die Terrassen zu gehen wären. Steil bergan, teils komplett bewachsen (natürlich auch etwas dornig) und mit netten hohen Mauern, die alle paar Meter zu erklimmen wären (mit kleinen dornigen Hindernissen). Ist jedenfalls die Diretissima, zwar der kürzeste, aber sicher nicht der schnellste und begehrteste Weg. Hameem ist etwas beleidigt, aber wir lassen uns nicht vom einfachen Weg abbringen, auch wenn er alle naslang fragt, wo es denn weiter ginge.

Bald wird der Weg sogar für Autos (jemenitische Version) zu steinig und steil, ist aber weiterhin gut begehbar. Das Ziel erscheint uns aber nach den verlorenen fast 2 Stunden vom Anfang und den damit auch verlorenen 300 Höhenmetern nicht mehr machbar zu sein. Wie es dann zurückgehen würde – insch'allah.

Es ist jetzt schon Mittag geworden und immer so um die 35° warm. Im Schatten, den es natürlich nirgendwo gibt. Gottseidank können wir nicht allzu viel schwitzen – wir haben ja auch so gut wie nichts zutrinken dabei für eine solche Tour. Eigentlich war uns gesagt worden, dass der Aufstieg von Dorf zu Dorf ginge, wo es überall Wasser und Essen zu kaufen gäbe. Anscheinend haben sie aber die Dörfer doch irgendwo anders hin gebaut, wo die bayerischen Touristen nicht so einfach hinkommen.

Dann, auf einem Sattel, dann doch noch ein Dorf in Sichtweite. Hameem erfährt wieder einmal den richtigen Weg – natürlich nicht zum Dorf, sondern einen nicht sichtbaren Weg einfach mal gerade hinauf. Wohin – insch'allah.

Erwin und ich übernehmen aber jetzt einfach das Kommando und gehen zu dem Ort. Irgendwie müssen wir ja auch was essen – der einzig verbliebene Müsli-Riegel von Erwin und meine paar Vitamin-tabletten können uns sicher nicht über den ganzen Tag helfen. Im Ort dann ziemlich tote Hose. Wir wollen eigentlich nur etwas Jai und Brot haben und bitten Hameem, das zu besorgen. Schließlich kommt ein Mann an, der uns Mittagessen bei sich anbietet. Wir steigen also zu seinem Haus hinunter und bekommen frisch gebackenes Maisbrot (schmeckt deutlich anders als das übliche Fladenbrot) und hervorragend zubereiteten Jai serviert. Die Aussicht ist fantastisch, wie auch das Volk, das sich so nach und nach ansammelt: Allen müssen wir die Hände schütteln, die Willkommensgesten mit Hand auf's Herz oder angedeuteten Küssen sind einfach herzlich. Es ist ein wirklich schönes Erlebnis.

Jetzt ist aber auch guter Rat teuer, wie wir weitergehen sollten. Ich bin mittlerweile in einem totalen Konditionsloch, habe keine Kraft mehr – das Officetraining bei Siemens fördert offenbar die Bildung von Muskeln an bergsteigerisch nicht signifikanten Stellen – aber irgendwie muß es ja von hier aus noch weiter gehen. Wir können natürlich zurück – Frage: Wie kommen wir nach Ta'izz und informieren Abdullah? Aber laut Information der Einheimischen dauert es nur eine halbe Stunde bis zum nächsten Kamm, wo es dann ein Dorf gäbe, in dem auch Autos verkehren würden, wovon uns eines dann notfalls sicher nach Ta'izz zurückbringen könne. Wie lautet doch gleich wieder der Plural von Konjunktiv??? Und übrigens – da hinauf, ja, da gibt es eigentlich keinen Weg, oder doch mehrere. Also kommt mal mit. Wir steigen also bis zu einem kleinen Anwesen hoch, wo uns der Kurzfürer wieder verlässt. Hameem bietet ihm ein kleines Trinkgeld an, das er aber ablehnt. Jedoch hätte er nichts dagegen, wenn er uns eine Ladung Qat verkaufen könne. Also – kein Bakschisch, aber Einkauf, wenigstens für den einzigen und sowieso nur temporären Qat-Kauer unter uns. Es geht also wieder etwas bergab, dann den Berg entlang und weiter hinauf bis zu einer Zisterne, wo uns dann das Kraut übergeben wird. Jetzt sei es nur eine halbe Stunde bis zum Sattel – wie? wir sind doch schon eine halbe Stunde aus dem Dorf raus, und da war es auch nur eine halbe Stunde! Ab jetzt geht's in einem durchschnittlich deutlich mehr als 45 % steilen Gelände nach oben. Nur eine halbe Stunde. Es stellt sich heraus, dass da wirklich ein kleiner, teilweise kaum zu sehender Pfad ist. Für den Notfall werden wir noch von den Dorfbewohnern von unten geleitet. Eine Stunde lang tönen uns ihre Rufe nach (war's nicht nur eine halbe Stunde bis nach oben?).

Endlich ist der Sattel erreicht, aber das einzige Haus dort ist weder ein Dorf mit Straße, sondern eine Ruine. Und vor uns ein weiterer Berg. War ja nicht anders zu erwarten. Ist sicher nur eine halbe Stunde hoch. Wenigstens ist die Aussicht super und wir erkennen so langsam, wo wir überall falsch gegangen sind. Bisher, natürlich.

Nach einer knappen halben Stunde (wirklich) geht's um eine Felsnase herum, und dahinter ist wieder mal ein steiler Aufstieg. Immerhin werden wir jetzt schon mal von oben beobachtet. Seeeehr weit oben sitzen zwei Frauen und schauen uns fasziniert zu. So ganz langsam nähern wir uns dann auch diesem Areal und finden nicht nur zwei Frauen, sondern dahinter einen Riesenort. Von unten so gut wie nicht zu sehen. Die beiden Frauen entpuppen sich als äußerst umgänglich – sie waren beim Sammeln von Grünzeug auf uns aufmerksam geworden und hatten sich eine Stunde auf einem Felsvorsprung mit unserer Beobachtung vergnügt. Netterweise geben sie uns – nachdem aus dem unteren Ort ja nichts mehr zu hören ist – jetzt von oben her Anweisungen. Bei ihnen angekommen erfahren wir, dass

eine der beiden im letzten Jahr die Schule abgeschlossen hat (also etwa 19 Jahre alt ist) und im nächsten Jahr an die Uni nach Ta'izz will, um Englisch zu studieren – was auch immer das heißen mag. Die kleinere ist etwa 15 Jahre alt, ebenso resolut, aber weniger gesprächig. Zwischenzeitlich hat sich schon eine Völkerwanderung zu unserer Beobachtung in Bewegung gesetzt: Wir werden von allen Seiten von oben begutachtet – zig Kinder und auch beliebig viel Erwachsene. Erwin und ich hoffen natürlich wieder mal auf einen Jai, aber Hameem zieht es weiter: die Menschen seien sehr unfreundlich, was wir überhaupt nicht so empfinden. Jedenfalls liegt dahinter dann wieder ein Ort, von dem aus man einen wunderbaren Blick auf einen der vielen Hochkessel des Jabel Sabr hat.

Dort machen wir mal kurze Pause – Lagebesprechung. Wir erfahren, dass Al Arus nur noch eine halbe Stunde entfernt sei, wir also ganz sicher keine Beförderungsmöglichkeit bräuchten. Erwin und ich sind nicht überzeugt, lassen uns aber zwangsläufig darauf ein. Naja – vielleicht dauert es eine halbe Stunde und eine viertel Stunde. Zum ersten Mal genießen wir hier den Rani – ein äußerst dickflüssiges Orangenkonzentrat, das hervorragend schmeckt. Von da ab versuchen wir überall, dieses Getränk zu bekommen. Einige 10 Minuten weiter gibt's auch noch Jai – wobei keine Bezahlung gewünscht wird. Das sei doch selbstverständlich... Gastfreundschaft wird im Jemen wirklich immer noch groß geschrieben, wie ja auch schon mittags festgestellt.

So langsam wird unser Freund Hameem verdammt müde. Natürlich trägt auch das Qat-Kauen nicht gerade zur Gewinnung von Kondition bei. Er wirkt langsam total erschöpft, im Gegensatz zu mir; ich habe mich einfach wieder erholt. Wir müssen schon wegen ihm und seinem Oberschenkel einige Pausen einlegen. Aber es ist ja nicht mehr weit. Eigentlich sind wir ja schon da, nach einer halben Stunde Weg. So lehnen wir zu seinem Entsetzen auch die einzige Mitfahrgelegenheit ab, die uns evtl. nach Al Arus hätte bringen können.

Mittlerweile ist das Bergmassiv unglaublich pittoresk in Wolken und Farben gehüllt. Mal scheinen Gipfel durch, mal lässt der Nebel Blicke auf schier unendliche Terrassenfelder zu, mal färbt die tiefstehende Sonne Berg, Felder und Wolken – ein Traum für jeden Bergsteiger oder Naturfotografen.

Irgendwann dann erfahren wir wieder mal von einer der hervorragenden Abkürzungen. Dieses Mal scheint es aber wirklich eine zu sein: Sie führt zu einem Haus, in dem wir eine hübsch herausgeputzte und gut angezogene junge Frau sehen und dann von der Chefin des Clans eingeladen werden. Es gibt heiße Kartoffeln und Jai. Jede Kartoffel wird uns eigenhändig vom Familienoberhaupt überreicht und es hört erst auf, als der gesamte Topf leer gegessen ist. Sie fragt uns sogar nach Bildern von sich und ihrem Sohn, sowie einigen Enkeln, richtet sich für die Fotos sogar noch zurecht. Die jungen Damen des Hauses sind aber für das Foto tabu – nicht aber für einen unbeobachteten Schwenk mit dem Video.

Da es mittlerweile schon fast 17:00 Uhr geworden ist, müssen wir wirklich aufbrechen. Die gesamte Kindermeute führt uns wieder auf die Straße zurück und gibt uns noch Anweisungen, wie wir zum ‚Busstop‘ kommen würden. Ziemlich viele Meter weiter hilft uns ein Junge weiter, der ausnahmsweise mal weiß, wo es lang geht. Wir können gerade noch vor Einbruch der Dunkelheit eine Abkürzung nach Al Arus gehen, wo wir pünktlich mit dem letzten Licht eintreffen. Hameem ist total tot, zu nichts mehr zu gebrauchen, und wollte sogar noch einige hundert Meter vor dem Ort bei fast schon herrschender Finsternis noch eine Pause irgendwo im Gelände einlegen. Damit wir dann im Dunkeln uns über Stock und Stein vorantasten dürfen. Wird also nicht genehmigt, sondern zielstrebig Al Arus angelaufen und auch noch beim absolut letzten Licht erreicht. Timing ist halt einfach alles.

Natürlich ist jetzt in Al Arus kein Abdullah zu sehen – vielleicht irgendwo weiter oben, vielleicht auch nicht. Telefon gibt es natürlich nicht, nur irgendwo weiter oben in einem ‚Government Building‘, von dem man nicht weiß, ob man von dort aus telefonieren darf, oder ob es überhaupt noch offen hat. Wir beratschlagen einige Zeit- Hameem kann nicht mehr und will eine Pause einlegen (wo denn nur?) - und beschließen dann, die jetzt (seit letztem Jahr hat sich da wirklich viel getan) bis oben hin geteerte Straße entlangzugehen und zu hoffen, dass uns jemand mitnimmt. Nach 100 m ist es schon so weit – der jemand ist Abdullah, der ehrlich erleichtert ist, uns wieder zu sehen. Er war schon um 16:00 Uhr oben, und ist wieder zurück ins Hotel – mit einem Abstecher zu Zafira, die wir eigentlich wieder besuchen wollten – wo es uns halt auch nicht gefunden hat. Erschwerend kam dazu, dass er noch einige

Stunden am Auto gebastelt hat – Antriebswelle für den Vierradantrieb raus und rein. Also hat auch er einen ausgefüllten Tag hinter sich.

Zafira muß sich bis zu unserem nächsten Jemen-Besuch gedulden, und wir kommen ohne Henna-Tattoo nach Hause.

Im Hotel schleicht der eigentlich diensthabende Hameem sofort in seine Koje – ist zu nichts mehr zu gebrauchen. In Summe weit über 1800 Höhenmeter haben auch ihm total zu schaffen gemacht.

Trotz des organisatorischen Chaos sind wir aber letztlich ganz zufrieden mit dem Tag: Ein toller Berg, außergewöhnliche schöne Eindrücke und wunderbare Begegnungen mit den Menschen haben ihn letztendlich doch zu einem großen Erlebnis werden lassen.

Nach dem Dinner haben wir dann doch nochmals Lust auf ein Glas Jai bei unserem Lieblingsaus-schank – aber, oh Wunder, es regnet. Nicht einfach so mal ein paar Tropfen, sondern wirklich richtig; die Straße ist naß, die Händler haben ihre Stände abgebaut. Aber eigentlich dürfte das doch gar nicht sein, wo es doch statistisch im Oktober nur zweimal regnet – und diese zweimal haben wir schon jeden Abend gesehen, wenngleich nicht direkt mitgemacht... Jedenfalls lässt er nach einiger Zeit etwas nach und wir machen uns doch noch auf den Weg – Knochenmüdigkeit hin oder her, der Jai wird's schon richten.

24. 10. 2000

Ta'izz – Hammam Damt

Sallam – Muskelkater. Oder doch nicht? Völlig überraschend geben sich unsere malträtierten Körper richtig nachsichtig. Etwas Müdigkeit ist schon vorhanden, etwas Schlappeheit, aber keine Muskelkater oder gar bösartigere Beschwerden. Erwin hofft (offenbar zumindest für Hameem) noch auf Tag 2 oder gar 3 nach der überaus heftigen Besteigung des Jabel Sabr. Aber – schon mal im Vorgriff – bei uns hat sich das Resultat in starken Grenzen gehalten, und wohl dann auch bei Hameem, obwohl er bei etwas Nachwehen vielleicht das nächste Mal eher an die mangelnde Vorbereitung erinnert würde...

Jedenfalls ist mal wieder Abschied aus Ta'izz angesagt, Abschied auch von der netten Besetzung des Al Mokhtar 2, mit einigen Erinnerungsfotos (ja, wir werden die auf jeden Fall schicken) und der Zusage von Hameem, daß die Fotos unserer Bergfamilie auch bei einem der nächsten Trips hinauf (nicht notwendigerweise zu Fuß) überbracht werden würden. Ich halte bei einer virtuellen Wette schon mal dagegen, werde aber meinen Teil, die Fotos, auf jeden Fall beibringen.

Mit Abdullah hatten wir schon mal im voraus gesprochen, ob wir nicht vielleicht einen kleinen Abstecher auf dem Weg nach Hammam Damt einlegen könnten. Wir würden da nämlich eine landschaftlich sehr reizvolle Route bevorzugen, die nicht an der Hauptstraße läge: Ta'izz Richtung Norden verlassen, dann nach Mudhaykhirah weiterdüsen und dann über Al'Udayn weiter nach Ibb, unserer Pausenstation. Er hatte sich die Route auch schon mal angesehen, aber dann festgestellt, daß da zumindest bis Mudhaykhirah wohl nur Schotterpiste sei und uns allein dieser Abschnitt wohl so an die 6 oder mehr Stunden kosten würde. Also – Fahrt nach Ibb, und von da einen Abstecher nach Al'Udayn einlegen. Wir erwarten da wirklich eine Traumlandschaft und – laut Beschreibung – eine Gegend, die man eigentlich nur in tropischen Gegenden vermuten würde: Wasser und viel Grün.

Der Abschied zieht sich dann noch etwas hin. Bei unserem Tuchhändler wird noch ein weiterer Versuch gestartet, ein rotes Tuch zu erstehen; außer dem gestern schon als kaputt eingestuft und einigen nicht gerade besonders außergewöhnlichen ist aber nichts da. Auch nicht für einen saftigen Preisnachlaß, der schon fast ohne Handeln zustande kommt. Also – nichts wie raus aus dem Blechgetümmel von Ta'izz und Abdüsen Richtung Norden.

Abdullah schlägt dann selbst noch einen Abstecher vor: Ob wir denn schon die Moschee Jami' al-Janad al-Kabir besucht hätten. Sie läge gleich außerhalb von Ta'izz und sei sicher einen Abstecher wert. Also – Rat wird befolgt, eine Abzweigung genommen und dann liegt sie vor uns, im wahrsten Sinn des Wortes. Sie ist so alt, daß ihr Eingang weit unter dem heutigen Straßenniveau liegt; der Schutt der 13 Jahrhunderte seit ihrer Gründung hat sich etwas angehäuft. Dem Volksglauben nach soll das aber ganz anders gelaufen sein: Beim Tode von Mohammed sei ihm die Moschee in den

Himmel gefolgt (sie wurde ja von seinem Statthalter gebaut); dort aber habe Mohammed ihr den Weg zurückbefohlen, da ihr Platz auf der Erde sei. Beim Aufprall sei sie dann in ihre heutige Tiefe eingesunken... muß schon ganz schön massiv gebaut sein. Abdullah erzählen wir wieder mal eine solche Story, die er zum ersten Mal hört. Ganz streng-gläubiger Moslem erklärt er uns den Quatsch, und warum das alles gar nicht so sein kann. Mohammed sei ja auch nur ein Mensch und einem Menschen würde ja wohl in keinem Fall irgendwas folgen wollen. Schon gleich gar nicht eine Moschee... Solche Diskussionen kennen wir mittlerweile schon recht gut – Volksglauben, wie er öfters in unserer Literatur beschrieben wird – ist bei Abdullah völlig fehl am Platz, wird völlig mißverstanden, und wir werden so langsam immer wieder mal in die Geheimnisse des Islam eingeweiht.

Jedenfalls ist die Jami' al-Janad al-Kabir eine der ältesten Moscheen überhaupt und streitet mit der großen Moschee in Sana'a um den Titel der ältesten Moschee im Jemen. Im Gegensatz zu den meisten bisherigen Moscheen können wir diese auch besuchen – nach einem Fotoversuch von außen in den Innenraum werden wir direkt vom Imam begleitet. Ziemlich resolut. Jedenfalls bekommen wir eine ad-hoc Führung, zwar auf arabisch, aber mit teilweiser Übersetzung durch Abdullah. Mit der vorgelegten Geschwindigkeit des Imam kann aber auch er nicht schritthalten. Jetzt: Foto der Jungengruppe der Koranschule machen. Hier ein Foto des Minarets. Mädchen: stillhalten, es wird fotografiert. Jetzt: Hände waschen, auch die Ungläubigen – usw. Innerhalb der Mauern der Moschee ist er wohl der einzige, der etwas zu sagen hat. Auch den Besuchern. Und er kennt auch die beliebtesten Fotoecken – wenngleich ich mich da etwas störrisch zeige und auch schon mal eine nicht Standard-Perspektive anpeile. Immerhin sind die Kids hochofren über die Abwechslung und genießen auch den kurzen Rückblick in der Videokamera, bevor es dann wieder an den Ernst der Koranstunde geht.

Abdullah's Vorschlag war wirklich gut – wir haben bei dem Besuch viel gesehen und auch viel gelernt. Und irgendwie waren wir im letzten Jahr einfach daran vorbeigefahren – zu sehr in Eile.

Anschließend geht's zurück auf die Mainroad Richtung Sana'a. Obwohl wir die Strecke ja schon wirklich kennen ist sie immer wieder beeindruckend: Start in 1200m Höhe in Ta'izz, Anstieg unterwegs auf Pässe über 2400m vor Ibb – ein Eindruck, der sich später bis zum Naqil Sumarah Paß fortsetzt, bei dem die Maximalhöhe von 2800m erreicht wird.

Unterwegs sehen wir noch eine Demonstration von hunderten Jugendlicher in Al Qa'idah, in der die Solidarität mit dem palästinensischen Volk kundgetan wird. Die Diskussion mit Abdullah offenbart seine eigene Ignoranz gegenüber jeder Politik und auch das Desinteresse an solch ‚fruchtlosen‘ Demos, wo man sich sehr kämpferisch gebärdet und dann moralisch gestärkt nach Hause ginge, um sich weiter der häuslichen Ruhe zu widmen...

Kurz danach, mitten im ‚grünen Jemen‘, liegt Ibb in einem Tal. Wir beschließen, die Stadt erst am Nachmittag zu besuchen und zuvor den Abstecher nach Al'Udayn zu unternehmen. Auf der gut ausgebauten Asphaltstraße ist das wirklich nur ein Katzensprung. Die Charakteristik der Landschaft ändert sich auch stets, wenngleich von dem ‚tropischen Eindruck‘, der uns eigentlich auf die Idee des Umwegs gebracht hat, doch nicht allzu viel zu sehen ist. Im Anschluß an den Ort – schon auf der Schotterpiste – erscheinen dann die Gebirgszüge wirklich pittoresk, reihen sich Spitze an Spitze. Trotzdem wollen wir hier wieder umkehren, denn die Weiterfahrt würde langsam so mühsam, wie schon am Morgen diskutiert.

Zurück am Stadtrand von Ibb suchen wir ein Restaurant, beschließen dann, ein nahegelegenes zu testen und nicht in das von Abdullah standardmäßig vorgesehene weiterzufahren. Menü: wie üblich. Ausnahme: die Chickens mussten nicht erst geschlachtet werden; sie sind wohl schon vor der Zubereitung verhungert. Immerhin ist der Geschmack leidlich und der Salat recht interessant.

Ibb haben wir diesmal wegen seiner Altstadt ins Programm genommen. Im letzten Jahr hatten wir uns die Besichtigung noch zugunsten von Jibla gespart – was ich heute auch wieder empfehlen würde. Die Stadt ist in den letzten Jahren offenbar stark gewachsen – die Außenbezirke ziemlich gesichtslos. Und die Altstadt bietet auch nicht wirklich den Reiz, den wir erwartet hatten. Zwar sind die Bauten massiv und beeindruckend, aber die wenigen architekturellen Reize sind schnell gesehen.

Immerhin begleitet uns ein sehr ‚redseliger‘ Einheimischer für eine Zeit und redet wirklich unaufhörlich auf uns ein. Irgendwann rede ich dann einfach auf bayrisch mit, mit ebenfalls wachsender Lautstärke,

sodaß wenigstens netter Kauderwelsch entsteht. Ein ruhiger Einheimischer erlöst uns dann doch noch von dem Chaoten, und begleitet uns zurück zum Auto; Bakschisch ist dafür natürlich schon mal nötig. Um von Ibb nach Hammam Damt zu kommen, muß man einen ziemlichen Umweg über Yarim nehmen, will man nicht stundenlang eine Schotterpiste entlangzuckeln. Von Yarim aus geht es dann wieder zurück Richtung Süden, wobei gerade hier wieder wunderschöne Landschaft zu sehen ist. Teilweise sind die niedrigen Berge wieder vulkanischen Ursprungs, was sich bei der tiefstehenden Sonne und dem Grün bzw. Ocker oder Gold unglaublich schön macht. Eigentlich müßten wir an jeder Straßenkreuzung anhalten, um die Eindrücke auf uns wirken zu lassen. Aber Hammam Damt ruft, und mit ihm auch ein echtes jemenitisches Hammam.

Schon bei der Anfahrt auf die Stadt dominiert der Kalk-Kegel das gesamte Bild. Noch nie zuvor haben wir einen derart perfekt geformten und ähnlich großen Kegel gesehen; unsere Unterlagen bestätigen den Eindruck. Obwohl er aus Kalk besteht ist er aber nicht weiß, sondern durch den Alterungsprozess richtig braun geworden – Einheitsfarbe mit der Umgebung.

Unser Hotel liegt zentral (was anderes gibt es in Hammam Damt bei der Größe des Orts sowieso nicht) und hat eine eigene Bohrung zu einer heißen Quelle durchgeführt. Damit wird ein künstlicher Kegel mit kleinem Springbrunnen im Vorhof gespeist – Kitsch à la Jemen – an dem sich auch einige Jugendliche tummeln. Abdullah ist entsetzt vom Preis der Unterkunft: Für uns drei sollen die beiden Zimmer 40 \$ kosten – weit mehr als im teuren Sana'a. Immerhin ist dabei die Benutzung des Hammam – entweder öffentlich oder privat – schon eingeschlossen; also bleiben wir da. Für den Preis ist das Zimmer wirklich mickrig; immerhin steht ein Fernseher drin, bei dem man vielleicht auch etwas empfangen könnte, würde man erst mal die Staubschicht entfernen. Die Installation ist auch recht künstlerisch – fehlt mal ein Stecker, nagelt man einfach die beiden Drähte in die Steckdose; wird schon keiner hinlangen. Die Dusche ist kalt – aber wohl Dank des Hammam auch nicht notwendigerweise zu benutzen.

Nach der also notwendigen Akklimation an ein jemenitisches Kurhotel geht's an die Besichtigung der Hammams. Erwin ist schon ganz Feuer und Flamme nach seinen türkischen Erfahrungen. Und wird dann doch irgendwie recht enttäuscht von der gebotenen Infrastruktur. Die privaten Hammams bestehen aus einem Vorraum mit zwei Plastikstühlen und einem Baderaum dahinter – ausgefüllt von einem etwa 5 m² großen Becken. Nicht gerade einladend, aber na ja. Gibt ja auch noch das öffentliche Badehaus, gleich gegenüber. Die Besichtigung zeigt eine belebte Atmosphäre, viel feuchte Hitze und eine Unmenge Männer in langen Badehosen. Bis zum Knie. Ist zwar alles etwas uriger, aber offenbar ist es Abdullah nicht so ganz geheuer mit uns minibadebehosten (wir haben ja gar keine dabei, sondern müssen auf die Unterwäsche zurückgreifen) dort aufzutauchen. Jedenfalls entscheidet er für das private Hammam. Also nix wie rein.

Das Becken ist mittlerweile voll und Erwin und ich versuchen da gleich mal nichtsahnend einzusteigen. Woww – mindestens Kochtemperatur (gefühlsmäßig): So müssen sich die Missionare im Kochtopf fühlen. Sollten wir da wirklich reinkommen, sind wir in ca. 2:25 min durchgekocht und können zart serviert werden. Abdullah bestätigt aber, dass er letztes Mal wirklich bis zum Hals drinnen gewesen sei und das auch in einem Stück überlebt hätte. Man müsse nur ganz langsam rein, das Schmerzgefühl ausschalten und mm um mm tiefer eintauchen. Und keinesfalls irgendwelche Wellen machen. Bei der Demonstration hat er halt immer noch ein schmerzverzerrtes Gesicht, aber ein zurück gibt's da nicht mehr. Und langsam, ganz langsam gewöhnen wir uns auch dran. Eigentlich sind die Fußsohlen am schlimmsten, dann scheinen die Nervenbahnen zum Schmerzzentrum im Gehirn abgestorben zu sein, und irgendwie kommen wir rein. Sogar ganz, bis oben, und öfter noch als Abdullah der nach zwei Gängen aufgeben muß. Wir sind beide doch ganz hartgesottene Burschen (nachher, natürlich).

So präpariert können wir uns auch an das Dinner im Lokal nebenan machen. Und irgendwie hat's Abdullah den Appetit verschlagen – entweder wegen eines zu heiß gekochten Körpers oder wegen des exorbitanten Hotelpreises. Jedenfalls gibt's für ihn nur Brot. Und anschließend lädt er uns noch auf einen Fruchtsaft ein – eine Spezialität – die so fest ist, dass sie eigentlich nicht mehr getrunken, sondern eher geschnitten eingenommen werden sollte. Aber trotzdem vorzüglich schmeckt.

Der Verdauungsspaziergang soll uns noch zum Nachtleben von Hammam Damt führen; denn ein Kurort hat da doch sicher was zu bieten. Ja mei – einige Buden haben noch offen und verkaufen ara-

bische Musik auf Kassetten, einige Gemüse- und sonstige Gemischtwarenläden sind noch frequentiert und sonst nur noch die Straße, mit Autos und LKWs, die offenbar möglichst schnell noch nach Aden oder Sana'a wollen. War wohl nix mit Night Life. Also machen wir's uns selbst und laden Abdullah zu einer Diashow über die vergangenen Tage ein – Notebook sei dank.

25. 10. 2000

Hammam Damt – Sana'a

Morgen in Bad Damt, sorry – Hammam Damt. Nach der gestrigen Kochwäsche unserer Körper muss morgens eine erweiterte Katzenwäsche reichen. Die unterirdische Heizung reicht ja nicht für das Fließwasser in der Dusche und offenbar liegt das Grundwasser in Hammam Damt in Eisform vor. Da zittern sogar die Zähne beim Putzen. Jedenfalls bringen wir dies auch noch hinter uns; schlimmer als im Grand Canyon ist es letztlich auch nicht.

Unser Feudalhotel bietet natürlich auch kein Frühstück, aber immerhin die Nähe zur Kneipe, die uns gestern das Abendessen beschert hat. Frühstück ist dann aber doch in einem Big Restaurant angesagt, in dem uns erst schon mal eine ganze Packung einzelner Streichkäse gebracht wird – bei den Touris weiß man offenbar nie so richtig. Nebenan sitzen einige sehr pittoreske Jungs, super fotogen, nur weiß ich nicht, ob sie das auch so schätzen. Bei deren Behandlung der Kalaschnikoff als Frühstückstool ist auch mir nicht so ganz geheuer.

Danach geht's zum Krater. Mit einem Umweg zur Reparaturwerkstatt. Offenbar ist der Landcruiser doch noch nicht so ganz funktionsfähig. Abdullah ist zwar einigermaßen sauer, dass offenbar die Reparatur nicht 100%ig geglückt ist – wir verlieren einfach Öl. Die Jungs von der Werkstatt sind hilfsbereit und haben vor allem ein vorzüglich organisiertes Lager. Von allem. Auch von Zeugs, was m. E. nicht unbedingt mit Autos in Verbindung zu bringen ist (zeigt wieder mal deutlich meine ingenieurmäßige Subbildung). Aber ordentlich aufgereiht ist das alles, in Regalen und unglaublichen Stückzahlen. Sogar eine Grube haben sie da, zum Begutachten des delinquenten Karren von unten.

Wir vertreiben uns schon mal die Zeit mit einigen Fotos – natürlich auch von den Mechanikern, wie könnte es auch anders sein – aber auch vom Krater und dann noch von zwei Bauarbeitern, die offenbar im Akkord Betonsteine herstellen. Dieser Job muss ja absolut tödlich sein: einer schaufelt wie wild den ziemlich festen Beton in eine Rüttelmaschine, der zweite trägt die so erzeugten Steine weiter zu einer Fläche, auf der schon hunderte stehen. Erwin vermutet zunächst, dass es sich doch um Leichtbausteine handelt, wird aber dann später dank Eigenversuch eines Besseren belehrt. Wie viele Tonnen die Jungs so pro Stunde schleppen möchte ich nicht wirklich ausrechnen.

Zwischenzeitlich ist auch unser Gefährt wieder auf Vordermann gebracht. Improvisation ist einfach das probate Mittel für alle Zwecke.

Der Vulkankegel hat in der Zwischenzeit auf unseren Besuch gewartet. Wir lesen gerade noch, dass er 30m hoch sei (ziemlich hohe 30m, nach unserer unmaßgeblichen Schätzung und 65m nach meiner Höhenmessung) und nach dem ersten Anstieg ist er so steil, dass man auf einer Treppe hinaufgehen muss. 108 Stufen. Oben angekommen erkennt man erst den Gigantismus: was schon von außen so beeindruckend aussieht nimmt erst durch den Blick in den Kessel die richtigen Dimensionen an. Oben verläuft ein galerieartiger Weg nahezu um den gesamten Umfang des Kegels, der sich nach unten hin öffnet. Tief unten brodelte es (an einigen Stellen scheint es richtig zu kochen); Vögel, auch große Raben, haben ihre Nester in die Überhänge gebaut und brauchen schon eine ganze Weile für den diagonalen Flug zur gegenüberliegenden Seite. Dabei ist allein auch schon die exakt runde Form so faszinierend.

Wir lassen dieses Bild lange auf uns wirken; jede Art der Dokumentation – Bild oder Video – kann den unmittelbaren Eindruck einfach nicht wiedergeben. Tief beeindruckt verlassen wir nach längerer Zeit dieses Naturspektakel. Gut, dass wir dafür den Besuch in Aden gecancelt haben.

Der Abstieg nach der Leiter ist dann auf einmal deutlich glatter als erwartet. Trotz guter Sohlen rutschen wir schon einige Male richtig aus – aber wer den Jabel Sabr trotz aller Widrigkeiten ersteigt, der hat hier natürlich keine Probleme. Abdullah hat mittlerweile das Auto aus dem Schatten herausbewegt

resp. hat die Sonne das Mitleid mit ihm aufgegeben; aber so heiß wie in der Tihama ist es ja hier nicht. Und es steht ja nur noch die Fahrt nach Sana'a an – unproblematisch für uns.

Nicht so sehr das Auto. Obwohl morgens noch tiefgreifende Reparaturen durchgeführt worden waren, ist Abdullah dann bei unserem Lunch in Ma'bar wieder mal nicht so ganz überzeugt von der Qualität der Arbeit. Irgendeine Schraube wird ersetzt – sieht genauso aus wie vorher, scheint aber wichtig zu sein – der Reparaturladen ist weitaus weniger organisiert als in Hammam Damt, aber schließlich ist er präventiv mal einverstanden. Trotzdem lässt er schon mal den Motor waschen – überflüssiges Öl und Schmierstoffe zieren seitdem auch von unserem Auto das Grundwasser dort.

Dann wird Abdullah auf einmal hektisch: Er hat wohl im Hotel in Hammam Damt seinen Personalausweis vergessen, und der wird aus welchem Grund auch immer von jedem Checkpoint geprüft. Von unterwegs aus ist da nicht viel zu machen, weil wir halt auch keine Telefonnummer haben (unser Guide listet zwar das Hotel auf, aber noch unter einem ehemaligen Namen und einer nicht mehr gültigen Nummer). Allah wird's dann schon richten.

Jedenfalls genießen wir wie üblich die Fahrt auf dieser Strecke, die einfach landschaftlich ungemein reizvoll ist. Außerdem haben wir heute mal wieder Glück mit unserem Lunch – das Chicken ist vorzüglich, war vor seinem abrupten Ende wohlgenährt und gut durchtrainiert, und auch der Salat schmeckt ordentlich.

Wegen eines etwas verlängerten Mittagsschlafs im Landcruiser verläuft für mich die Fahrt nach Sana'a dann völlig ereignislos, bis zum Hotel, wo schlagartig Allah's Rache einsetzt. Wahrscheinlich die Strafe für oftmaliges Verzehren von frischem Salat. Aber das Problem ist leicht beseitigt und beschäftigt mich nur sehr temporär. Freundlicherweise hat man uns wieder unser schon wohlbekanntes Zimmer reserviert, weswegen nicht mehr um die Belegung der Betten und Stellplätze Einigung erzielt werden muss (was aber auch sonst natürlich kein Problem ist – aber was hätte ich hier schon schreiben können?).

Wir erfahren, dass wir Mohammed heute nicht sehen können, weil er unterwegs sei. Also – wahrscheinlich nichts mit e-mail etc. Abdullah meint zwar, dass mittlerweile alle Telecoms in Sana'a (öffentliche Firmen, von denen aus man billiger telefonieren kann) mit Internet-Anschluss gesegnet seien. So richtig glauben wir das natürlich noch nicht, bereiten uns aber wenigstens schon mal darauf vor (e-mail auf Floppy, einige Bilder geshrinkt auf e-mail-bare Größe).

Der Nachmittag steht mal wieder zur freien Verfügung in Sana'a – was wir sowieso sehr gern haben. Völlig ziellos schlendern wir durch die Stadt und genießen halt wieder mal das Flair, und diesmal auch die Honigringe, die wir 18 Monate lang vermissen mussten. Wir finden wieder zu dem Platz im Suq, was ja gar nicht so einfach war nach der langen Zeit, und wir ja eigentlich auch gar nicht mehr wussten, wo wir die Suche hätten beginnen können. Der Preis ist noch gleich – 10 Rial das Stück, einschließlich kleingeschnittener Singapur-Zeitung, um nicht total verkleistert zu werden.

Irgendwo entdecken wir dann das Palace-Hotel, das mit einem Mafraj und einer Aussichtsterrasse auf dem 10. Stock wirbt. Kurzentschlossen wird hinaufgekeucht, zuvor noch Jai nach oben bestellt, der aber dann irgendwie nicht ankommt. Neben dem Blick vom Art Center ist dies der beste Überblick über Sana'a, den wir bis dahin hatten. Im Westen braut sich schon wieder eine Wetterfront zusammen – déjà vu.

Auf dem Weg zurück entdecken wir dann doch tatsächlich kurz vor dem Hotel einen neuen Telecom-Laden – woww, den hatten wir so ganz übersehen. Ver-internetet sieht er zwar nicht aus, aber fragen kann man ja mal. Internet? Ne, gibt's morgen (das kennen wir ja schon von GSM her). Telefon? Ne, gibt's morgen (kennen wir die Antwort nicht schon?). So spielt's also wenig Rolle, dass die Floppy noch auf dem Bett ihrer Bestimmung wartet...

Dinner genießen wir wieder mal im Hotel, zusammen mit ganz vielen Touristen – wir sind das immer noch nicht gewöhnt, dass wir nicht die einzigen Reisenden sind. Abdullah leistet uns Gesellschaft und fährt uns dann auch noch zu einem Telecom-Laden, wo wir dann eine e-mail aufgeben können sollen. Dazu cancelt er zudem noch einen Termin mit einem Kumpel, den er eigentlich unbedingt treffen wollte. Mit Landcruiser geht's dann einige Straßen weiter, wo wirklich ein adäquater Laden liegt. Internet? Jawohl, gibt's hinten im Laden. Dann wird's wieder etwas schwierig. Die URL-Leiste ist vorhanden,

nicht aber die URLs. Nach einiger Zeit merken wir, dass halt da rechtsbündig geURLt wird und manchmal trotz englischem Interface irgendwelche prompts auf arabisch auftauchen. Bei bekannten Meldungen spielt das keine große Rolle, aber bei den vielen unbekanntem. Irgendwie gelingt es uns, nach fast 45 Minuten auf irgendeinem meiner e-mail clients eine mail abzusetzen. Yahoo hat versagt (laut technischer Beratung ein Zensurproblem!?), web.de war nicht ladbar, einzig der archaische t-online international war gnädig.

Schließlich schaffen wir es auch noch vor der Schließung des Etablissements nach Hause zu telefonieren – wenigstens Erwin kommt durch; bei mir treffe ich wieder auf mögliche 3 Anrufbeantworter von 4 Nummern meiner 2 Frauen. Kostet dafür auch nur 20 Rial.

Abdullah entlassen wir zu einer weiteren Werkstatt – die wohl am Nachmittag schon mal wieder repariert hat – und der er jetzt wegen der verkorksten Reparatur noch gehörig die Meinung sagen will. Ist zwar schon 22⁰⁰ Uhr, aber das spielt hier ja keine Rolle.

Morgen geht's dann um 8¹⁵ Uhr weiter. Die Fahrt auf dem ‚Kidnapping Highway‘ nach Sa'dah kann nur per Konvoi durchgeführt werden. Und das kennen wir ja schon: Treffpunkt ist Punkt 9⁰⁰ Uhr am Checkpoint; Weiterfahrt – schau'nmermal.

26. 10. 2000

Sana'a - Sa'dah

Die nächtliche Muezzin-Hitparade ist auch in Sana'a kein Problem mehr für uns. Geschlafen wird à la Murmeltier trotz der Vorfreude auf die Fahrt nach Sa'dah – dem Ziel, das uns letztes Jahr am Checkpoint in Amran verwehrt worden war. Jedenfalls sind wir heuer besser vorbereitet – mit zig Kopien unseres Reiseplans, alle von irgendwelchen Offiziellen abgestempelt, zur wohlthätigen Verteilung an den diversen Checkpoints – und mit der Gewissheit, uns am Checkpoint außerhalb Sana'a einem Konvoi anschließen zu können.

Frühstück und Bedienung kennen wir ja schon – und der Service uns: Korrekter Service eines Kaffees für Erwin, (jemenitischen) Jai für mich und doppelt Marmelade und Käse. Was so ein mehrfacher Aufenthalt doch ausmacht.

Abdullah hat auch im Golden Dhar geschlafen – bei den Cameleers ist offenbar tote Hose und alle Guides sind irgendwo im Land unterwegs. Zudem hat er nochmals den Landcruiser gecheckt – checken lassen – lässt sich aber nicht weiter über seine Wehwehchen aus. Oder die, die er jetzt nicht mehr hat.

Punkt 8¹⁵ Uhr geht's Richtung Checkpoint. Ein kleiner Abstecher zu irgendeinem der hunderttausend Läden wird noch eingelegt, wo Abdullah offenbar Postbote spielen muss. Die Sache mit der Zustellung ist ja gar nicht so einfach. In vielen Fällen gibt es nur Postfächer, die irgendwann mal geleert werden; für Bewohner ländlicher Gegenden gibt es nur ein Postfach in der nächsten Stadt, das dann beim Besuch eines Dorfbewohners geräumt wird – mail by accident only.

Trotz eines Tankstopps sind wir dann überpünktlich am Checkpoint – wo außer uns noch kein weiteres Auto wartet. Aber die Geduld wird belohnt: es kommt doch noch *ein* weiterer Landcruiser; es kann also Konvoi gefahren werden. Sofern es auch ein Militärfahrzeug gibt.

Das Warten darauf verkürzen wir uns mit dem Kennenlernen unserer Konvoikollegen – sie stellen sich als 4 alleinreisende und Jemen-erfahrene Spanierinnen heraus, die sich mit einem netten Guide und Fahrer zu sechst in den Cruiser quetschen. Da haben wir es schon deutlich besser.

Irgendwann ist dann auch mal das Militär in der Lage, uns zu eskortieren. Ob es dann wirklich eine Eskorte ist, oder nur Farce oder ein Abteilungsausflug einer Soldatengruppe nach Norden, das können wir nicht so recht eruieren. Abdullah kümmert sich herzlich wenig um die beiden anderen Autos – wir fühlen uns total verunsichert (behaupten wir ihm gegenüber, was ein herzliches Lachen und eine stetige Wiederholung des Statements nach sich zieht) – aber irgendwie kommen wir halt doch immer wieder mal zusammen.

Mein Einwand, dass es im Konvoi unmöglich sei an unseren pittoresken Stellen anzuhalten kontert Abdullah mit der Realität: Die müssen da anhalten, wo wir wollen und nicht umgekehrt. Gesagt, getan. Ein Ort total in Schwarz lockt auf einem Hügel; auch hier haben sich die Bewohner der natürlichen Materialien bedient – in dieser vulkanisch geprägten Landschaft halt der schwarzen Steine. Diese Bauweise gibt dem Ort ein fast unwirkliches Aussehen.

Unsere nächste ‚richtige‘ Station ist Amran – der Quell unserer Probleme im letzten Jahr. Netterweise haben sie jetzt den Checkpoint einige km weiter Richtung Norden gelegt, sodass wir immerhin schon etwas Neues sehen, bevor wir dann mal wieder so richtig durchleuchtet werden. Offenbar hat es gerade dieser Checkpoint so an sich: Warten ist angesagt, und warten und warten. Keiner weiß so genau warum, aber ein Begleitfahrzeug ist einfach nicht da. Und natürlich auch kein Personal, obwohl dutzende Soldaten um uns herumschwirren und richtig nett sind.

Einige sind sogar ganz besonders aktiv – sie wollen unbedingt ein Bild mit den spanischen Damen machen lassen. Ob ich denn die Damen nicht mal fragen könne...? Natürlich – ich kann – und die Jungs sind Feuer und Flamme. So vergeht die Zeit im Flug und irgendwann ist dann doch Begleitfahrzeug und –personal da und es kann wirklich weitergehen, in den unbekanntem Norden des Jemen!

Langsam wird die Umgebung immer unwirtlicher: wir fühlen uns an den Djol im Hadramaut erinnert – die unserer Meinung nach ‚wüsteste‘ Gegend, die wir jemals gesehen haben. So ähnlich ist es auch hier: Steinwüste pur. Es fehlt nur noch der schwarzgebrannte Glanz auf den Steinen; ansonsten sind die beiden Landschaften schon sehr ähnlich. Aber im Gegensatz zum Djol ist es hier nicht ganz so verlassen; offenbar gibt es immer noch Möglichkeiten, hier das Leben auch in Dorfgemeinschaften zu fristen, wenngleich wir keine Vorstellung entwickeln können, was hier angebaut werden könne. Irgendwo scheint auch ein Djinn aktiv zu sein – wir haben noch nie einen derartigen Staubrüssel gesehen: hunderte Meter hoch aber nur Bruchteile eines Meters breit. Es sollte im Verlauf der Fahrt nicht der einzige Mikrotornado bleiben.

Erst als am Horizont eine Gebirgskette auftaucht, ändert sich auch das trostlose Bild: Es gibt wenigstens einige grüne Stellen, einige Felder, einige Gärten. Der Blick von oben offenbart dann auch nur ein kleines grünes Eiland in der braun-ocker Wüste.

Der nächste planmäßige Stop war für Huth geplant – der Ort, an dem wir dann auch morgen Richtung Shahrab abbiegen wollten. Als einer der wenigen angeführten Orte im Norden erwarten wir doch eine etwas größere Siedlung, sind dann aber baff erstaunt, als sich Huth als komplett unspektakuläre Ansammlung von Häusern an einem Hang entpuppt. Wir müssen hier auch unbedingt anhalten, da hier der Austausch der Konvoibegleitung vorgenommen wird. Wir sollen von Soldaten ‚übernommen‘ werden, die in Sa’dah stationiert sind. Also genießen wir mal das Mittagessen im offenbar einzig zumutbaren Restaurant von Huth. Toiletten sind nicht vorhanden, aber ‚zufälligerweise‘ im angrenzenden Privathaus zur Benutzung (gegen kleine Gebühr) freigegeben. Hier haben wir auch zum ersten Mal die Gelegenheit, eine traditionelle jemenitische Toilette zu benutzen. Fotografiert hatten wir die ja schon mal im letzten Jahr – nur dass wir auch noch die Gelegenheit zum Benutzen bekommen würden ... das hätten wir nicht erwartet.

Sauber ist es ja – wird ja auch nach der Verwendung immer mit Wasser ausgespült. Den einzig möglichen ‚Standpunkt‘ markieren zwei Erhebungen, von denen aus zwei Rinnen in Öffnungen in der Hauswand führen. Das war’s. Was wir natürlich dann doch falsch machen: eine Rinne ist für die Flüssigkeit, eine für das eher Feste gedacht, und so klar ist dies ohne Anleitung nicht. Jedenfalls hatte ich meine Kamera dabei, um diesen Genuß zu dokumentieren.

Mittlerweile ist das Essen serviert; trotz der etwas absonderlichen Umgebung aber recht genießbar, wenigstens für uns. Unsere vier neuen Begleiterinnen haben sich an den Endtisch und da auch ganz ins Eck begeben, hungern und packen ihren mitgebrachten spanischen Käse aus, von dem wir dann auch noch probieren können. Ansonsten haben sie aber offenbar vor, einige Kilogramm abzunehmen. Uns schmeckt’s und wir haben auch viel Spaß mit Abdullah, dem Guide und Fahrer der Spanierinnen. Das Lokal ist auch ziemlich frequentiert – nicht nur von zahlenden Gästen, sondern auch von Katzen, Ziegen und anderen Zeitgenossen. Vielleicht ist das auch ein Grund für die Zurückhaltung unserer neuen Freunde.

Irgendwann trifft dann auch der Konvoi aus dem Norden ein – unsere vier Damen aus Erlangen und Umgebung - und wir können mit neuer Begleitung abdüsen. Ist schon interessant, dass wir zwischenzeitlich bis zu 11 Soldaten beschäftigen, für sechs Touristen und drei begleitende Jemeniten.

Die Landschaft bleibt karg; ein Paß wird überquert und dann erscheint am Horizont ein völlig alleinstehender Berg mit riesigem Einschnitt. Anscheinend völlig unmotiviert hier in dieser Landschaft stehend. Die übliche Diskussion mit Abdullah endet ebenso üblich: ‚Warum habt Ihr denn den Berg hierher gestellt? ‚Wir doch nicht, das war Allah und der wird schon gewusst haben, warum!‘ Wissen wir’s also wieder!

Unsere Literatur behauptet, dass die Berge hier alle rein vulkanischen Ursprungs seien, was bei einigen fast mathematisch exakt designten Kegeln auch plausibel erscheint; nur der zweigeteilte Berg erscheint uns als Ausnahme: Im Gegenlicht leuchtet er wie ein Kalkfelsen, keinesfalls vulkanisch. Erst in der Nähe wird deutlich, dass auch hier vulkanische Kräfte am Werk waren und der einstmals perfekte Kegel einfach eingestürzt ist. Natürlich reden wir nicht mit Abdullah darüber – Allah wird’s schon gerichtet haben.

Zwischenzeitlich hat sich auch die Architektur der Dörfer gewandelt: Außerhalb Sana’a noch stark von der Architektur der Stadt geprägt, später dann Steinbauweise und jetzt Stampflehm – deutlich unterschiedlich auch zu Amran, wenngleich das auf den Bildern nicht so direkt zu sehen ist. Eigentlich müssten wir an jedem Dorf anhalten, aber wir erwarten ja noch mit Sa’dah den architekturellen Höhepunkt.

Kurz davor verlieren wir an einem Checkpoint unsere martialische Begleitung – denken wir – aber ganz im Gegensatz zu den üblichen Gewohnheiten werden wir in Sa’dah bis vor’s Hotel begleitet, wo dann offenbar ein Lieferschein unterschrieben wird: Sechs Touristen von Sana’a nach Sa’dah geliefert.

Im Hotel werden wir schon auf deutsch begrüßt: Abdullah hat mit Mohammed einen deutschsprachigen Führer angeheuert, der uns die Stadt zeigen wird. Vom Zimmer aus eröffnet sich uns der bekannteste Blick auf die Stadt: Intakte Stadtmauer aus Stampflehm mit dem Minarett der großen Moschee kurz dahinter. Zu viert machen wir uns dann auf den Weg.

Zunächst passieren wir das Bab al Yemen – das Tor zum Jemen – das genauso heißt, wie das Äquivalent in Sana’a. Auch an ihm ist die typische Bauweise deutlich zu sehen. Lehmschicht um Lehmschicht ist hier sukzessive das gesamte Bauwerk aufgetürmt worden. Aus Sicherheitsgründen ist die ursprüngliche Einfahrt s-förmig gehalten; kein Fahrzeug sollte direkt in die Stadt einfahren können, falls das Tor nicht standhalten würde. Seit einigen Jahren wurde aber die Straße durch das Bauwerk begradigt, dem Autoverkehr sei dank. Fortschritt und Konservierung sind hier noch unvereinbar.

Dahinter liegt der große Platz mit der berühmten Moschee. Es soll hier auch noch jüdische Händler und Silberschmiede geben, deren Familien 1948 nicht ausgewiesen worden waren. In der Zwischenzeit hat sich dieser Volksteil aber dramatisch weiter reduziert; heute existiert nur noch ein einziger jüdischer Silberschmied, der seinem Beruf nachgeht, aber meist nur noch Reparaturarbeiten ausführt. Während der letzten Jahre haben auch die bis dahin noch verbliebenen Familien die Ausreise nach Israel oder auch in die USA angetreten. Uns erscheint dieses Schicksal doppelt tragisch: aufwachsen als Fremder (oder Fremdgläubiger) in einer sehr geschlossenen Kultur und später dann Aufgabe beider Kulturen für ein völlig neues Leben in einem neuen Land mit anderer Sprache. Wo bleibt denn die Identität dieser Menschen?

Auch Mohammed erzählt seine schwere Geschichte: Studium der Journalistik in Leipzig noch zu DDR-Zeiten. Dann Rückkehr in den Jemen ohne Aussicht, jemals den erlernten Beruf praktizieren zu können. Seine Familie lebt in Aden, also ganz am anderen Ende des Landes, aber hier hätte er wenigstens die Möglichkeit, von Zeit zu Zeit mal eine deutsche Reisegruppe zu führen und dadurch etwas zu verdienen.

Mohammed führt uns etwas in die Geschichte der Stadt ein: Im Mittelalter ein Stützpunkt für viele Mekka-Pilger auf der Pilgerreise und zugleich für viele eine Endstation, wenn sie sich die Weiterreise nicht mehr leisten konnten. Schon der Besuch der großen Moschee und der Versuch der Pilgerreise nach Mekka sei für viele dann die Erfüllung des Pilgergebotes gewesen. Die Moschee ist die Grabmo-

schee des ersten zaidistischen Imams. Hier sind die Menschen noch stärker konservativ als in anderen Landesteilen und der Stamm ist das einzig legale Bindeglied für die Bevölkerung – Sana'a und die Regierung ist weit.

Die hohe Wertigkeit als einzig erwähnenswerte Stadt im Norden des Jemen habe es zu einem Ziel von räuberischen Überfällen gemacht, weswegen die Wehrhaftigkeit vor allem durch die nach wie vor intakte Stadtmauer dokumentiert sei.

Im Inneren der Stadt, der Altstadt, leben nach wie vor noch über 12000 Menschen, wenngleich in den letzten Jahren durch die Besiedlung des Umlandes sich die Bevölkerung verdoppelt habe. Vielfach ist die traditionelle Bauweise mit den Schichten aus Stampflehm in der Altstadt schon durch andere Architekturen ersetzt; wir finden sogar ein typisches Sana'a-Haus, für das ein traditionelles Haus weichen musste. Das einheitliche Ensemble wird wohl langsam aufgegeben, schade zwar, aber wohl unumgänglich, wenn Lebensqualität vor Bewahrung von Tradition geht.

Gegen Abend können wir auch die Stadtburg besichtigen – bis vor einigen Jahren noch undenkbar. Der Blick vom Turm aus zeigt uns wieder mal ein Gewitter am Horizont und Regen – Regen in dieser Gegend! Es scheint fast, als würden wir Reisende in Sachen Regen für den Jemen. Wo immer wir auch hinkommen – abends ist Regen angesagt.

Vor dem Abendessen zeigt uns Mohammed noch den Laden, in dem wir unglaublich günstig echten antiken Silberschmuck kaufen könnten; er wäre da abends auch drin... Dennoch wollen wir natürlich erst mal zu Abend essen. Abdullah hat ein Restaurant ausgewählt, in dem wir die einzigen Gäste sind, was aber weder Rückschlüsse auf die Qualität des Essens noch auf die Anzahl des Personals zulässt. Jedenfalls schmeckt es hervorragend und am Brot können wir uns wieder mal die Finger verbrennen – frischer geht's nicht mehr.

Erwin glaubt mittlerweile, dass sein Bart etwas getrimmt werden muß: Kein Problem im friseurreichen Jemen. Wir hatten einen Laden gleich am Hotel gesehen – Abdullah lässt uns aber nicht allein gehen, nicht in Sa'dah (hier ist nicht Ta'izz') - in dem er wieder richtig zurechtgestutzt wird. Er sieht aus, wie neu designed und hat jetzt auch seine Barbiererfahrung hinter sich. Nur mühsam können wir dem Besitzer erklären, dass er keine Abzüge der Bilder erwarten kann; ihm war wirklich daran gelegen, ob zu Werbezwecken ist uns nicht klar. Sicher wird es damit aber keinen Internetauftritt für seinen Shop planen.

Auf dem Heimweg können wir dann nicht umhin, etwas jüdisch / jemenitisches Silber zu erstehen. Das Design ist zwar nicht gerade auf dem neuesten Stand, aber vielleicht kommt es doch gut an zu Hause.

Unsere Erwartungen an Sa'dah haben sich ziemlich erfüllt. Wahrscheinlich ist es gerade noch Zeit, die Stadt zu besuchen und in ihrer Ursprünglichkeit zu erleben.

Für morgen haben wir uns noch vorgenommen, die andere Seite der Stadtmauer zu begehen; die Alternative unserer spanischen Freundinnen mit dem Besuch eines Marktes erscheint uns nicht allzu attraktiv. Und schließlich müssen wir ja um 9⁰⁰ Uhr wieder am Checkpoint sein zur Konvoifahrt nach Shahrarh.

27. 10. 2000

Sa'dah - Shahrarh

Trotz Rufweite zum Minarett verläuft die Nacht recht ruhig und der morgendliche Blick auf die Moschee und Stadtmauer ist schon faszinierend. Sehr frühzeitig gibt es ein vorzügliches Frühstück im Hotel – Restaurant im zweiten Stock ?!). Danach ziehen wir los; zuvor bietet mir ein junger Silberschmied eine in der Nacht modifizierte Kette an – mir hatte der Verschluss nicht gefallen und deshalb hatte ich nur das Armband gekauft. Auch jetzt kann ich widerstehen – nicht mein Design...

Das Morgenlicht zeigt Sa'dah mit einer völlig anderen Charakteristik. Einige Jungs vergnügen sich schon in aller Herrgottsfrüh auf der Stadtmauer mit dem Verbrennen eines Autoreifens. Auch ein schöner Start in den Tag.

Zurück wandern wir wieder innerhalb der Altstadt, die langsam zum Leben erwacht – etwas langsamer als sonst wohl, denn es ist ja Freitag. Immerhin sind die Händler auf dem Platz vor dem Bab al Yemen schon aktiv. Und einige Kinder beäugen uns recht schüchtern und sind – entgegen aller Gewohnheit – nur schwer dazu zu bekommen, sich fotografieren zu lassen. Erwin's Khalams helfen aber auch hier, wie auch Mohammed's Überredungskünste.

Schließlich wird es aber Zeit, die Stadt zu verlassen. Vor dem Hotel wird mir die Halskette in erneut modifiziertem Design angeboten. Um weiteren Diskussionen zu entgehen nehme ich sie halt auch mit. Mohammed versprechen wir zum Abschied noch ein Bild zu senden. Adresse – im Hotel; da würde er es sich schon mal abholen...

Am Checkpoint werden wir schon von unseren gestrigen Soldaten begrüßt; sie haben wohl etwas weniger komfortabel geschlafen in ihren Steinunterkünften neben der Straße. Aber das sind sie ja gewöhnt und es tut ihrer guten Laune keinen Abbruch. Auch heute sind wir wieder nur drei Wagen – zwei Reise-Landcruisers und die Begleitung. Meine Bitte nach dem Besuch eines ursprünglichen Dorfes wird diskutiert und allgemein gut geheißten. Schon bald erscheint Al Arwa, ein Ort der uns schon auf der Hinfahrt begeistert hat.

Durch einen kleinen Hain nähern wir uns dem Dorf, das an einem Hügel in völlig homogener Stampflehm-Architektur gebaut ist. Der Blick darauf ist einfach phantastisch und auch der Weg durch das Dorf zeigt keine anderen Einflüsse. Hier ist der Jemen noch so, wie vor 500 Jahren. Kein neues Element stört die Eleganz der Architektur, die äußerst zweckmäßig ist. Als Werkstoffe werden wieder nur Naturprodukte der unmittelbaren Umgebung verwendet; die Bauweise hält das Innere kühl und zusätzlich sind die Häuser noch leicht zu verteidigen. Nur wenige Bewohner sind zu sehen; alles ist auf den Feldern tätig und in dieser Abgeschlossenheit würden sich auch die Frauen nicht unbedingt den Fremden zeigen. Auch die Anzahl von Kindern ist erstaunlich gering; nur ganz wenige begleiten uns durch ihr Dorf.

Jedenfalls sind wir endlich zufrieden; mehr noch als in der ‚Groß‘Stadt Sa'dah haben wir hier den ursprünglichen Norden entdeckt. Jemen pur.

Mittlerweile haben wir auch richtig Freundschaft mit unserem Begleitpersonal geschlossen; ein Foto muß her – letztes Jahr noch undenkbar. Und als ich schließlich noch gefragt werde, ob ich denn die Flugabwehrkanone auf dem Pick-Up auch fotografieren möchte, bin ich natürlich ganz angetan. Wie auch der Leutnant (oder was auch immer er sein mag); bevor ich mich noch versehe habe ich schon den Patronengurt der Kalschnikoff umhängen und schließlich das dämliche Ding in der Hand. Und das mir! Ziel ist ein Foto von ihm, seinem Kumpel und mir. Da stehe ich also mit meinem top-T-Shirt von Siemens, einer Kalaschnikoff und zwei stolzen Jemeniten. Für sie offenbar ein Highlight, für mich mehr Slapstick – was man meinem Gesicht auch deutlich ansieht.

Etwas weiter sollen wir uns von unsren Freunden verabschieden – aber es gibt keine Ablösung. Das Militärfahrzeug aus Huth ist nicht da; Infos gibt es auch keine. Wegen des guten Klimas zwischen uns entscheidet der Leutnant eigenmächtig, uns bis Huth zu begleiten, auch wenn er keine Order dafür habe und schließlich sogar dafür bestraft werden könne („auch wenn ich dafür in den Bau komme, aber ich begleite Euch noch bis Huth!"). Irgendwie ist das schon typisch: Hilfsbereitschaft, Flexibilität und Freundlichkeit finden wir halt einfach überall.

Da Abdullah einige Male vergeblich versucht hatte, das Militärfahrzeug zu überholen (gleiche Marke, gleich starker Motor, aber einen Versuch oder auch mehrere muß es einfach wert sein) tauschen wir mal die Fahrer. Vielleicht liegt's ja gar nicht an den Fahrzeugen, sondern an den Fahrern. So finden wir uns also auf einmal mit einem jungen stolzen Krieger im Auto wieder und Abdullah grinst mit seinem ganzen Soldatenpack zu uns rüber. Aber auch der Fahrerwechsel beschert uns ein Unentschieden beim fälligen Rennen. Unsere spanischen Freundinnen resp. deren Fahrer hält sich da ganz raus und folgt uns einfach ziemlich unauffällig.

Und irgendwann ist dann auch Huth erreicht, wo schon wieder das bekannte Restaurant auf uns (nicht aber unsere Spanierinnen) wartet. Wir können sie gerade noch dazu überreden, die private Toilette zu besuchen (auch sie brauchen eine Anleitung, wenngleich sie dann zu spät kommt), aber Essen ist auch heute nicht drin. Uns schmeckt's zwar wieder vorzüglich, aber interessanterweise stören sich die

Damen an den paar Katzen und der Ziege, die die Reste des Essens von den Tischen fressen ... life is not easy.

Die militärische Ablösung lässt warten. Und warten. Und warten. Es wird ziemlich langweilig hier in Huth, wo auch wirklich nichts geboten ist. Erwin wird bei einem Versuch, die Stadt zu erkunden, militärisch zurück eskortiert; hier könne er sich nicht so frei wie sonst bewegen, und man habe ja schließlich die Verantwortung für die Sicherheit übernommen. Also versuchen wir mit einem Jungen in seinem Laden zu diskutieren, der ganz aufgeweckt seine 13 Worte Englisch versucht, an den Mann zu und damit etwas über das Leben außerhalb seines Landes in Erfahrung zu bringen. Ist schon ganz schön quälend, wenn fast jegliches sprachliche Grundverständnis fehlt und durch guten Willen ersetzt ist. Aber Erwin ist ja unglaublich geduldig.

Schließlich scheint sich doch noch etwas zu tun und wir werden ‚übergeben‘ – aber nicht etwa an eine weitere Militäreskorte, sondern an Beduinen, die ab sofort für unsere Sicherheit zuständig sind. Wir bekommen mit Yahya auch einen Begleiter, der nicht gerade zum psychischen Wohlbefinden von Abdullah beiträgt. Er ist auch wirklich unangenehm, mit seiner lauten Stimme, seinem unangenehmen Lachen, seiner kumpelhaften Art sich uns zu nähern. Abdullah zeigt seine Abneigung auch durch extrem aggressive Fahrweise, unbeeindruckt von den zwei weiteren Passagieren, die auf dem Dach mitreisen. Auf unsere Frage, ob er denn nicht etwas Rücksicht nehmen wolle, antwortet er nur, dass die Jungs das ja gewohnt seien und auch gar nicht im Auto mitfahren wollten. Hoffen wir mal auf Allah's Gnade.

Im Wagen bringt Yahya seine gesammelten Sprachkenntnisse an den Mann: 13 Worte deutsch, 27 italienisch, 17 französisch und eine unbedeutend größere Anzahl auch englisch. Very multi lingual der Herr. Obwohl Abdullah normalerweise raucht wie ein Schlot, verbietet er unserem Mitreisenden und Sicherheitsdienst das Rauchen, da Erwin und ich ja Nichtraucher seien ... auch eine Art, seine Wertschätzung auszudrücken.

Auf meine Bemerkung an Yahya, dass er ja einen berühmten Imam-Namen trage, antwortet er ziemlich zynisch, dass das wohl stimme, er aber kein Imam, sondern ein Shaharah-Bandit sei; worauf er aber ganz stolz ist!

Nach wenigen Kilometern auf der Teerstraße ist am Horizont schon der Berg Shaharah zu sehen – ein dominierender Fels, anscheinend unbezwingbar. Es ist eigentlich unglaublich, dass ein Berg mit ‚nur‘ 2600 m Höhe derartig massiv die Umgebung dominiert, in der Hochebenen von über 3000m Höhe nicht den Anschein von Gebirge machen. Aber auch dieser Teil des Landes ist von Höhen und Senken geprägt; die täglichen Höhenmeter sind schon sehr beachtlich. Der Fuß des Berges liegt nur in etwa 1200 m Höhe.

Nach einer elendiglichen langen Schotterpistenfahrt – unterbrochen nur durch außergewöhnlich schöne Exemplare von blühenden Flaschenbäumen – ist endlich die Endstation erreicht. Hier müssen wir unser Fahrzeug abstellen; für den Transport auf den Berg sind die Einheimischen zuständig, die auch langsam eintreffen. Das Gepäck und wir werden auf die Ladefläche eines abenteuerlich aussehenden Pick-Ups verladen (man liest das in dieser Terminologie in jedem Führer; aber es ist wirklich so – eine andere Wortwahl würde dem Vehikel nicht gerecht). Wir erwarten eine nicht ganz sanfte Bergfahrt, atmen aber auf, als wir das völlig abgefahrene Profil aller vier Reifen sehen: So schlimm kann's damit wohl gar nicht werden. Zunächst hoffe ich noch, die abendliche Stimmung auf der Fahrt auf Video bannen zu können, werde da aber schnell eines besseren belehrt. Festhalten ist die Devise, nicht filmen. Nach einiger Zeit gewinnen wir der Fahrt aber auch richtig Spaß ab, obwohl die Straße immer waghalsiger wird. Sie wurde ja von Toyota gebaut, um die Qualität ihrer Pick-Ups in einem Werbefilm zu demonstrieren. Die gleichzeitig gebaute Wasserleitung, quasi die Bezahlung für die Bevölkerung fasziniert Erwin, der mir unterwegs immer wieder die Konstruktionsprinzipien und Probleme erläutert. Aber irgendwie habe ich nicht den Nerv dazu, das alles neben der gigantischen Landschaft auch noch aufzunehmen. Unsere Spanierinnen hatten wir unterwegs schon mal verloren, sehen sie aber dann doch noch nach uns den Berg hinaufdüsen. Da wir auch einige Male noch Fotostopps einlegen, holen sie uns unterwegs sogar ein. Drei von ihnen scheinen recht begeistert; die vierte ist irgendwo im Führerhaus verborgen und scheint die Fahrt nur in argen Grenzen zu genießen...

Es wird uns auch klar, warum ‚normale‘ Landcruiser hier den Dienst versagen: Felsen, Stufen, Abbrüche auf dem Weg sind auch für den besten Fahrer unüberwindliche Hindernisse. Aber dafür haben wir bald keine Augen mehr. Irgendwo weit über uns ist die berühmte Brücke zu sehen – erst von hier wird deutlich, welchen Abgrund sie überspannt. Und schließlich eröffnet sich uns einer der schönsten Ausblicke, die wir auf der ganzen Reise genossen haben: Ein Kessel, mit Sicherheit um die 1000 Höhenmeter hoch ist vollständig mit Terrassen versehen. Überall sind kleine Dörfer zu sehen, die irgendeinen Höhenzug ausnutzen – entweder ganz oben, oder auf einer Zwischenhöhe. Was die Menschen dazu bewegt, eine derart unwirtliche Gegend zu besiedeln, ist uns argumentativ nicht zugänglich. Allein das Sicherheitsdenken mag es zwar sein – aber warum dann ganz oben? Wenn jeder Kontakt mit dem Tal eine Tageswanderung darstellt. Aber anscheinend entstand auf diesem Bergmassiv eine streng lokale Gemeinschaft, die sich über Jahrhunderte entwickelte und verfestigte.

Leider haben die 1 ½ Stunden Verspätung in Huth uns um den Sonnenuntergang in Shaharah gebracht. Auf der letzten Steigung bekommen wir gerade noch ein anscheinend flammendes Berginferno mit – die hinter uns liegenden Kämmen und Gipfel scheinen zu brennen.

Schließlich kommen wir dann doch noch oben an, im allerletzten Tageslicht. Unsere Unterkunft entpuppt sich als Privathaus, in dem einige Räume vermietet werden. Anscheinend ist dies dem Funduq vorzuziehen, das nicht gerade im besten Ruf steht.

Die Begrüßung ist ausgesprochen freundlich; unser Zimmer recht nett und richtig original. Hier ist auch aufgrund der Kühle schon unser Schlafsack angesagt – Bett ist ja keines vorhanden, sondern nur eine Bodenmatte.

Abdullah will noch seine Frau anrufen – wir machen uns also auf den Weg zur Telecom; auch die gibt's hier oben. Wir stolpern über alle möglichen Steine im Scheine unserer Taschenlampen, kommen aber schließlich doch noch an. Es gibt genau zwei Telefonapparate, und eine Schar Einheimischer hört bei den Gesprächen mit. Ist ja wohl auch interessant, was so alles passiert. Privatsphäre ist da nicht gerade groß in Mode.

Das Abendessen wird im Gemeinschaftsraum serviert – auch für unsere spanischen Freundinnen, die offenbar in Ermangelung spanischen Käses auch einiges einheimisches Essen zu sich nehmen. Jedenfalls wird der Abend recht nett, mit vielen Cross-Übersetzungen und einer Diashow über unsere letzte Reise. Schließlich wird – logisch – auch noch getanzt und unvermittelt bin ich wieder mal mitten drin.

Aber dann ist alles abrupt zu Ende; das Stromaggregat werde in 10 Minuten abgeschaltet, ungeachtet meiner ungeladenen Akkus für Notebook und Kamera. Ist aber einfach nichts zu machen. Wir wollen ja schließlich auch schon um 5⁰⁰ Uhr aufstehen, um den Sonnenaufgang zu bewundern. Also werden noch schnell die Taschenlampen griffbereit platziert – für den Notfall in der Nacht ... und dann ist alles schon finster und ruhig ...

28. 10. 2000

Shaharah – Sana'a

... bis ca. 4⁰⁰ Uhr, als unsere Spanierinnen offenbar die Nacht für beendet erklären. Uns stört das aber nur temporär, genaugenommen eigentlich gar nicht. Schwierig ist es nur, in totaler Finsternis bzw. dem Schein von Taschenlampen alles Relevante zusammenzupacken und beinbruchsfrei das Haus zu verlassen.

Der Horizont ist schon um 5³⁰ Uhr stahlblau, und die traumhafte Berglandschaft liegt in unnatürlichem ersten Licht vor uns. Von Minute zu Minute ändert sich die Charakteristik; die Wolken liegen uns zu Füßen und trotzdem sind die Konturen zu ahnen, dann zu sehen, die Terrassen tauchen langsam auf und die Bergketten sind wieder glutrot. Schließlich geht die Sonne auf, von uns allen begeistert begrüßt. Dieser Berg in diesem Licht, das allein war schon die komplizierte Anfahrt wert.

Schon um diese Zeit ist das Dorf munter; Frauen machen sich auf den Weg zum Einkauf, alle sind in geschäftiger Hektik. Und dann schließlich Hektik auch bei uns, denn schließlich wollen wir ja auch

wieder runter – diesmal zu Fuß. Das Gepäck wird gepickupt, wie auch Carmen, die schon die Auffahrt nicht gerade genossen hat.

So fällt das Frühstück fast aus, schnell noch ein bisschen Brot reingewürgt und mit Jai nachgespült. Denn dann warten schon wieder die 800 Höhenmeter bergab bis zu einem kleinen Dorf, in dem wir dann auch motorisiert hinunterkommen sollen.

Zwischenzeitlich ist offenbar die gesamte Jugend des Berges unterwegs zur Schule. Nie hätten wir gedacht, welch Menge an Kindern hier unterrichtet wird. So ruhig sich die Dörfer geben, mit den wenigen sichtbaren Bewohner, so überraschend ist das fröhliche Treiben der Kids. Wenigstens haben sie aber nicht das gleiche Ziel wie wir – sonst wären wir sie wohl nie mehr losgeworden.

Einige Minuten außerhalb von Shaharah dann völlig überraschend der Blick auf die Brücke. Wenn wir bisher noch geglaubt hatten, sie sei den gesamten Aufwand für den langwierigen Abstecher nicht wert, so werden wir durch den unmittelbaren Anblick ein für alle mal eines besseren belehrt. Eine derartig ‚ausgesetzte‘ Konstruktion haben wir noch nicht gesehen. Sie liegt fast senkrecht unter uns, irgendwie an senkrechten Felsen angebaut. Welche Technik beim Bau verwendet wurde ist nicht festzustellen. Ein nötiges Holzgerüst müsste ja auch Hunderte von Metern hoch sein, würde es vom Grund des Einschnitts her hochgezogen. Das ist unglaublich! Vor allem auch, dass die Brücke über Jahrhunderte den einzigen Zugang nach Shaharah darstellte und auch heute noch fleißig benutzt wird. Dutzende von Kindern sind hier morgens unterwegs auf dem Weg zur Schule. Mit Worten und auch in Bildern lässt sich der Eindruck nicht richtig beschreiben – das hatten wir wirklich nicht erwartet.

Der weitere Abstieg wird uns ebenfalls dauerhaft in Erinnerung bleiben. Ähnlich wie am Jabel Sabr wird jeder kleinste Flecken landwirtschaftlich genutzt, ist das gesamte Massiv terrassiert. Und das Morgenlicht zeigt alles in sanftesten Farben.

Etwas weiter unten stoßen wir auf das Tor nach Shaharah – eine Felsenge, durch ein richtiges Tor gesichert. Schon hier konnten eventuelle Feinde abgewehrt werden. Nach etwa 2 Stunden erreichen wir unser Dorf, in dem Saddam, unser Fahrer, auf uns wartet. Die restliche Abfahrt ins Tal ist relativ kurz, aber doch noch aufregend, denn bei den Gefällen kann einem Mitteleuropäer auf dem Pick-Up schon ganz schön mulmig werden. Vor allem wenn man an die adäquate Bereifung denkt...

Aber schließlich werden wir wieder wohlbehalten an unserem eigenen Gefährt abgesetzt und zusammen mit dem unvermeidlichen Yahya geht's zurück nach Huth. Unterwegs haben wir leider unsere Spanierinnen verloren, wollen sie aber in Huth wieder treffen. Wo sie aber nicht eintreffen – wenigstens nicht vor uns. Wir erfahren, dass der Konvoi Richtung Amran schon aufgebrochen sei - was Abdullah zum Anlaß nimmt, ihm mit Höchstgeschwindigkeit zu folgen. Zuvor wirft er noch seinen lieben Freund Yahya raus, der ihm schon den Tag bis dahin verleidet hat. Irgendwann erreichen wir dann auch den Konvoi, der diesmal wirklich den Namen verdient. On the fly melden wir uns auch noch an, sehr zur Überraschung des Militärs.

In Amran beginnt dann natürlich die Diskussion, wo unser zweites Fahrzeug sei, denn es seien ja auch noch die Spanierinnen gemeldet. Abdullah kürzt dies sehr einfach ab – er hat heute einfach keine Lust zur Diskussion; seine Zahn- und Kopfschmerzen machen ihm doch recht zu schaffen. Wir schlagen daraufhin vor, auf die Fahrt über die Hochebene, die ja nicht ganz ohne ist, zu verzichten und direkt nach Sana'a zurückzufahren. Das wiederum lässt aber sein Guide-Stolz nicht zu. Also nehmen wir unseren Lunch im bekannten Lokal in Amran ein, wo schon im letzten Jahr vorzügliche Chickens serviert wurden. Unter Postern von Mekka und dem Allgäu speisen wir auch diesmal wieder vorzüglich. Abdullah können wir zwar einige Aspirin bieten, aber die helfen nicht direkt. Erst als Erwin seine Schmerzhammer auspackt, geht es auch mit ihm wieder bergauf.

Amran ist aber immer wieder für Überraschungen gut. Am Checkpoint Richtung Kohlan werden wir angehalten und uns ein stiller Mohammed zur Begleitung bis Sana'a mitgegeben. Grund? Unbekannt. Denn auch im letzten Jahr – bei deutlich angespannterer Lage – konnten wir dieses Gebiet völlig unbehelligt befahren. Insch'allah. Jedenfalls stört er nicht so sehr wie zuvor noch unser Lieblingsbandit Yahya. Auf der gesamten Fahrt äußert er maximal 3 ¼ Worte, wahrscheinlich um zu dokumentieren, dass er nicht stumm ist. Wenigstens lächelt er uns von Zeit zu Zeit an, nachdem die Scheu gewichen ist.

Zunächst glauben wir, dass zwischenzeitlich die ‚Straße‘ verbessert worden sei. Dieser rein subjektive Eindruck erlischt aber schon 175 m nach Abfahrt auf die Schotterpiste. Wir werden wohl auch heuer wieder ziemlich durchgeschüttelt werden. Umso mehr, als Abdullah noch einiges an Tempo zulegen muß, wollen wir Habbabah noch im Licht erreichen. Die Hochebene mit Höhen weit über 3000 m ist weitaus weniger spektakulär als der 500 m niedrigere Shaharah. Hier kann man nur erahnen, wie hoch man wirklich ist. Die Abgründe sind mit Wolken verdeckt – unten natürlich. Neues eröffnet die Fahrt nicht, aber bekanntes Schönes.

Schließlich erreichen wir Thulla, wo Mohammed eigentlich seinem Chef reporten soll, es aber wegen der Eile nicht macht - und sehen schon Shibam und Kawkaban auftauchen. Im Gegenlicht erscheint schließlich Habbabah, unsere letzte Station. Für die gesamte Reise – natürlich neben Sana'a.

Heuer ist die Zisterne Birket al-Hajjar der bekannten Moschee wirklich mit Wasser gefüllt – im rötlichen Licht der Abendsonne ein wunderschönes Bild mit den sie im Halbrund umgebenden architekturell eindrucksvollen Steinhäusern. Es fehlt nur das kleine Mädchen mit seinem Vater, das wir letztes Jahr hier getroffen haben. Und das andere Mädchen, das seinen Eltern beim Gemüseverkauf geholfen hat. Schade – aber offenbar sind wir zur falschen Tageszeit angekommen.

Bei unserer Ortsbesichtigung werden Erwin und ich von unserem stillen Mohammed begleitet – na ja, eigentlich nicht begleitet, eher schon verfolgt. Er hält sich ganz im Hintergrund, ist nur ganz sporadisch sichtbar und kommt nur dann näher, wenn er glaubt, dass sich zu viel Streß mit Einheimischen aufbauen könnte. Schließlich laden wir ihn noch zu einem Rani ein – was er aber wegen seiner ewigen Qat-Kauerei ablehnen muß.

Und schließlich ist auch die Tour durch Habbabah zu Ende; irgendwie nagt da schon etwas Abschiedsschmerz trotz der Vorfreude auf Sana'a.

Auf dem Weg retour stellen wir fest, dass wieder mal ein Gewitter am Horizont aufzieht; eine dunkle Wolkendecke liegt über dem Taleinschnitt hinter Shibam. Und zudem meint es die Abendröte ganz besonders gut mit uns – die Hochebene über Habbabah ist von hinten bestrahlt, einige Wolken tummeln sich bizarr am Himmel und ein Fächerstrahl bedeckt wieder mal 150° von Westen bis Osten. Jemen hat sich zum Abschied vom Land nochmals ganz besonders schön gemacht. Einige km weiter bietet uns der Himmel dann alles: dunkle Wolken über Shibam, überflutet von einem weißen, bewegten Flaum vor einem feuerroten Himmel mit bizarren Wolkenstrukturen. Niemand wird mir zuhause glauben, dass die hier entstandenen Fotos nicht PC-verbessert wurden. Spielt aber auch keine Rolle – wir haben das Bild genossen und mitgenommen.

Am frühen Abend ist dann Sana'a erreicht, die Rundreise beendet. Mohammed verlässt uns schon in einem Außenbezirk, genauso still, wie er den ganzen Weg über gewesen ist.

Als erstes müssen wir jetzt Mohammed besuchen. Er wird uns nämlich morgen nicht mehr treffen können, da er auf eine Veranstaltung ins Hadramaut muß. Er erklärt uns, dass es ihm nicht gelungen ist, einen Flug zu bekommen und er deshalb eine wirklich lange Fahrt mit dem Auto vor sich hat. Eine Zusammenfassung unserer bisherigen Erlebnisse fassen wir mit 95% Zufriedenheit zusammen. Die fehlenden 5% haben wir am Jabel Sabr gelassen, der zwar phantastisch, aber doch sehr chaotisch organisiert war. Jedenfalls sind wir wieder richtig zufrieden mit der Wahl des Landes, der Tour und vor allem auch mit unserem Begleiter. Besser hätten wir es nicht bekommen können.

Da Saleh heute in Sana'a ist, schlägt Abdullah noch ein kleines Treffen vor. Wir treffen unseren letztjährigen Fahrer in einer kleinen Kneipe. Die Sprachbarriere hat sich immer noch nicht gegeben – er spricht halt einfach gar kein Englisch – weswegen wir trotz der herzlichen Begrüßung und dem wieder anwesenden Saleh II doch bald den Weg ins Hotel suchen.

Im Hotel dann eine Überraschung: Es ist vollständig ausgebucht und wir werden im besten Zimmer des Hauses untergebracht. Sagt man. Leider liegt es direkt neben dem Mafraj, genau 92 mindestens 30cm hohe Stufen vom Eingang entfernt. Eine kurze Hochrechnung über die Anzahl der in der restlichen Zeit noch zu wandernden Höhenmeter führt zu Integer-Overflow; alles lassen wir's über uns ergehen. Auf jeden Fall ist das Zimmer wirklich traumhaft: an drei Seiten von Fenstern begrenzt – der Blick über Sana'a überhaupt. Schon nachts sind wir davon fasziniert – wie muß erst der Morgen aussehen, die Märchenstadt aus 1001 Nacht im ersten Licht? Der etwas praktischer denkende Erwin gibt

nur zu bedenken, dass wir jetzt im direkten Zugriff zu dem Muezzins von mindestens mehreren Dutzend Moscheen seien, was evtl. unserer Nachtruhe nicht so ganz zuträglich sei – aber irgendwie müssten wir halt darüber hinweg kommen.

Abendessen ist heute mal allein – Abdullah ist bei seinen Cameleers Freunden. Erwin und ich machen uns noch auf den Weg, eine letzte e-mail abzusetzen, passieren dabei unseren neuen Telecom-Laden („nein, ist erst morgen möglich“) und kommen bald zu ‚unserem‘ Laden. ‚Unser‘ PC ist auch noch frei, aber trotz vieler Versuche weigert er sich, irgendeine e-mail anzunehmen. Der Service ist heute auch etwas eingeschränkt, da der Junge sich mit zwei Kumpels hinter einem PC-Bildschirm verbarrikiert und sie da einige Pornos (!) runterladen. Erwin hat's gesehen. So werden wir elegant zu einem weiteren PC begleitet, der keine Netzprobleme hätte. Dafür aber Mausprobleme und einen arabischen Explorer, in dem wir unsere Dateien wieder mal nicht finden können. Nach fast einer Stunde Versuch gebe sogar ich mal entnervt auf – Kosten seien keine entstanden bzw. werden uns nicht verrechnet. Wenigstens kommt Erwin noch zu Traudl durch; meine Damen sind mal wieder ausgeflogen.

Auf dem Heimweg kaufen wir schon mal etwas Nachschub an Rani, den wir mit nach Deutschland nehmen wollen. Die ersten 10 Dosen werden schon mal gebunkert.

Dann nichts wie rauf in die gute Stube, wieder zu Atem kommen, Licht aus und die Nacht in Sana'a genießen.

29. 10. 2000

Sana'a ... und tschüß

4⁰⁰ Uhr – plus/minus soundsoviele Minuten oder Viertelstunden. Unser exponiertes Zimmer ist schon gut beschallt, aber wir lassen uns trotzdem nicht stören. Wahrscheinlich schlafen wir dann zuhause nicht mehr durch, weil uns der Muezzin fehlt.

Frühstück wird wieder personifiziert serviert. Wir sind ja schon Stammgäste. Obwohl wir Abdullah eigentlich frei gegeben haben erscheint er sehr frühzeitig; er habe sowieso frei und alle anderen seien mittlerweile auch schon unterwegs. Also machen wir uns wieder mal zu dritt auf den Weg.

Highlights? Eigentlich ist alles immer noch ein Highlight. Wir schlendern, quatschen mit Leuten, schauen Handwerkern zu, finden mal wieder Leute, die wir schon mal im letzten Jahr gesehen haben. Einer erzählt uns, dass er Anfang der 80er in Deutschland am Herz operiert worden sei, und dann eigentlich gar nicht mehr zurück wollte. Wenn man seinen Job mit der Belastung sieht, muss die Operation wirklich unglaublich erfolgreich gewesen sein.

Gesnackt werden natürlich auch wieder Honigringe, die auch unserem Freund Abdullah jetzt bekannt sind – wegen seiner Zahnschmerzen wagt er aber keinen Biss.

Kinder sind natürlich auch wieder da, nur kaum noch Khalams. Wir hätten wohl tausende mitnehmen müssen, um die Schreibwut aller Kinder zu befriedigen. Überraschend ist aber die Offenheit, mit der wir auch richtig angesprochen werden. Gerade heute haben wir einige Erlebnisse, bei denen die Kids nicht nur ‚Sora, Sora, Khalam, Khalam‘ rufen, oder ihre auswendig gelernten englischen Fragen („what's your name?“, „where do you come from?“) runterleiern, sondern wirklich qualifiziert auf uns zugehen, sehr interessiert sind und so manchmal ein kleines Gespräch zustande kommt. Begünstigt wird das auch noch durch die optimale Zeit, zu der wir durch die Stadt schlendern; die Schulen müssen gerade geschlossen haben. Viele Kids sind in ihrer Schultracht unterwegs und manche haben es dann gar nicht so eilig, nach Hause zu kommen.

Und Abdullah hat recht: Im Jemen geht niemand verloren! Unsere vier spanischen Damen, die wir auf der Fahrt von Shahrarah nach Huth verloren hatten, treffen wir wieder im Suq. Carmen hat einen kleinen Fensterrahmen gekauft – dahinter kann man dann zuhause ein Bild verstecken. Wir beschließen, den Abend gemeinsam im bereits bekannten Fischlokal ausklingen zu lassen, wollen uns aber davor noch im Golden Dhar zu einer Tasse Jai treffen.

Da wir natürlich noch nicht gepackt haben, Duschen noch ansteht und die vielen Fotos auch noch gePCt werden müssen, wird es halt am letzten Abend doch noch hektisch. Aber alles kann noch erledigt werden, wie auch der gemeinsame Besuch auf unserer Aussichtsterrasse – wenngleich der Auf-

stieg für die Damen schon recht anstrengend ist. Von uns spricht keiner – wir müssen da ja laufend rauf und runter. Erwin beschließt, dass er den Jemeniten mal eine Lektion über Treppenbau abliefern wird; es gäbe da eine bestimmte Ideallhöhe für Stufen...

Heuer trennen wir uns nur noch von wenigen Dingen. Meine t-online Mütze bleibt da, einige T-Shirts und Erwin's Laufschuhe. Das war's dann schon. Bleibt noch, den Rani einzupacken, so, dass möglichst nichts unterwegs auslaufen kann. Mehrere Plastikbeutel – von denen es ja wirklich genügend gibt – helfen dabei.

Schließlich heißt es Abschied nehmen vom Hotel, von der Mannschaft, die uns wirklich nett betreut hat. Das Fischlokal hat wieder eine große Selektion von Fischen – sind zwar alles King-Fish, aber davon eine ganze Menge zur Auswahl. Auch heuer ist das Brot wieder ganz vorzüglich, und Erwin lässt sich eines einrollen, so dass er es zu Hause auch mal backen kann. Auch der Fisch ist wieder vorzüglich, und sogar unseren Spanierinnen genehm. Wie auch die Umgebung. Wie die vier Damen die Wochen im Jemen ohne mal richtig in Lokalen zu essen ausgehalten haben?

Dann bittet uns Abdullah noch, die Spanierinnen in deren Hotel zurückbringen zu können – ihr Fahrer sei nicht mehr da. Kein Problem, wir sind ja nur 8 Personen, die (jemenitisch) ganz locker in einem Landcruiser Platz haben. Auf dem Weg halten wir noch bei einem Goldschmied an, denn Inmaculada hat uns einen goldenen Jambiya-Anhänger gezeigt; einen solchen wollen sowohl Erwin als auch ich nach Hause bringen.

Das andere Hotel ist eines der richtig international angehauchten Top-Hotels in der Nähe von Sana'a. Für uns käme es aber keinesfalls in Frage, da wir es so sehr genießen, mitten drin im Leben der Stadt zu sein. Direkt außerhalb unseres Golden Dhar ist das richtige Leben, der Suq, die Altstadt und nicht ein gesichtsloser Vorort. Aber so unterschiedlich sind halt die Geschmäcker.

Zurück in Sana'a wollen wir noch jemenitische Musik für die Untermalung des Videos kaufen. Überall aber stellen wir fest, dass es nur Lieder gibt, keine Musik ohne Gesang. Dank eindringlicher Beratung kaufe ich noch Musik aus dem Hadramaut – ‚das Beste, was man bekommen kann‘ – und lasse mich halt dann zu Hause überraschen.

Überrascht werde ich dann auch noch von Abdullah, der mir kurz vor dem Flughafen seine absolute Lieblingskassette als Geschenk und Erinnerung überreicht. Wir haben 10 Tage lang fast nur diese Kassette und darauf nur 2 oder 3 Songs gehört – eigentlich bräuchte ich die Kassette eigentlich gar nicht; diese Songs werde ich wohl nie mehr vergessen.

Für den Abflug sind wir zwar noch viel zu früh dran, aber wir wollen Abdullah natürlich nicht bis 2⁰⁰ Uhr von seinem Schlaf abhalten. Wegen seines Parkplatzes im Halteverbot müssen wir uns auch richtig schnell von ihm verabschieden – werden uns aber sicher wieder bei ihm melden. Auf jeden Fall mit einigen Erinnerungsfotos...

Die Lufthansa hat ihren Counter auch noch nicht geöffnet, und so warten wir halt mal bis 23³⁰ Uhr, bis sich endlich jemand daranmacht, uns einzuchecken. Zwischenzeitlich schlägt bei mir nochmals Allah's Rache zu – genauso wie im letzten Jahr. Auch wenn der Fisch phantastisch schmeckt; irgendetwas am Essen in dem Lokal vertrage ich offenbar nicht ganz.

Schließlich erbarmt sich auch noch ein Grenzposten und checkt Pässe und Ausreisepapiere, bevor wir dann den Rest der Zeit in der Lounge verbringen können. Gegen 2⁰⁰ Uhr ist dann endlich das Gate offen, der Bus vorhanden – und wir werfen den letzten Blick auf den jemenitischen Mond.

Der Heimflug – unspektakulär wie immer. Wobei bemerkenswert ist, dass ich sowohl die Landung in Kairo verschlafe, als auch den gesamten Aufenthalt dort und erst beim Start wieder munter werde. Wie meint Erwin so treffend: ich kann wohl überall schlafen.

München: Traudl und Viola holen uns vom Flughafen ab. Und hier ist schon wieder deutsche Hektik – Viola muss noch in die Uni und so bleibt keine Zeit für einen Kaffee, Espresso oder Tee als Ausklang einer wunderbaren Reise.

Welcome back to the real world.